Uli Frank

Unverdienbar!

Unverdient

Unverdient

hat bei uns einen schlechten Klang:
Jeder bleibt vom gesellschaftlichen Leben solange ausgeschlossen, bis er sich den Zugang durch eine entsprechende Gegenleistung verdient hat.
Die Geldlogik dient zur genauen Berechnung dieses Zugangs.

Unverdienbar

*wäre die Logik einer Gesellschaft, in der nicht nur nichts verdient werden **muss**, sondern nichts verdient werden **kann**, weil die Berechnungsgrundlage fehlt.*

Inhalt:

1. Unverdienbar
Kinder und Hunde haben es gut... 6
Keine Verschwörungstheorie 10

2. Der Paradigmenwechsel von 1620 12
Beispiele
… Schulnoten 14
… Konkurrenz 17
… Einkommen 19
… Frauen 21

2. Geldlogik
erste (relative) Kritik 23
zweite (grundsätzliche) Kritik 24

3. Keimformen
Der „potentialis“ 34
Die relativ richtige Richtung 40
Beispiele
… Spiritualität 42
… „Gib und Nimm“ 45
… bedingungsloses Grundeinkommen 47
… Freie Software / wikipedia 49
… den Alltag ändern 51

4. Eine Woche im „Paradies“ 59

Anmerkungen 69

UNVERDIENBAR !

Kinder und Hunde haben es gut

… denkt so mancher Stress-geplagte Mitmensch neidisch. Sie leben einfach mit uns zusammen ohne arbeiten zu müssen. Sie sind so wie sie sind in ihrer bunten Vielfalt und werden bedingungslos geliebt ohne eine entsprechende Gegenleistung (hoffentlich!).
Sie tun, was sie wollen und erfahren von allen freudige Zuwendung, ohne dass sie sich diese beneidenswerte Position ***verdient*** hätten.

Aber niemand ist gezwungen, sich ein Haustier anzuschaffen oder Kinder in die Welt zu setzen. Ökonomisch lohnen sich diese Mitbewohner und Mitesser in keinster Weise. Jede *betriebswirtschaftliche Rechnung* käme auf horrende „Unkosten“(1). Der „homo oeconomicus“, also der angeblich typische Mensch der Neuzeit, der alles im Leben streng nach wirtschaftlichem Nutzen berechnet, kann nur den Kopf schütteln: Kinder und Hunde machen betriebswirtschaftlich keinen Sinn!

Und doch machen diese Luxusgeschöpfe uns unendlich glücklich! Ohne sie würde die Welt nicht nur ärmer – sondern für viele Menschen geradezu unerträglich.
Sie leisten zwar nichts (im ökonomischen Sinn), sie „geben und nehmen“ nicht im Sinne einer Tauschlogik; das Geschenk ihrer Existenz ist nicht berechenbar – und gerade das macht sie so wertvoll.
… Und sie sind alles andere als faul und inaktiv. Sie sind Weltmeister an Aktivität, Lernbereitschaft und Kreativität. Aber weil ihre vielfältigen Lebensäußerungen nicht ökonomisch nützlich sind, werten wir diese als

„Spiel“ ab (gegenüber der ernsthaften „Arbeit“).
Allerdings droht den Kindern eines Tages der „Ernst des Lebens“ - als ob es ein Naturgesetz sei ...
Er besteht in der Übernahme gesellschaftlich relevanter Funktionen und Positionen zur Erhaltung des gesamtgesellschaftlichen Zusammenhangs. Diese Leistungen sind nach der Logik des herrschenden *Betriebssystems* wichtig - also für das Funktionieren des Systems von mehr oder weniger existentieller Bedeutung. In unserem System wird diese Wichtigkeit über die Zuteilung von **Geld für Arbeit** ausgedrückt. Vom individuellen Standpunkt aus erscheint dieses Geld wie eine verdiente Entschädigung für die an die Gesellschaft abgegebenen Leistung.
Aber schon bei oberflächlicher Betrachtung leuchtet dieser scheinbar stringente Zusammenhang nicht ein (Beispiel: Zigaretten-Werbung, mit der sich viel Geld verdienen lässt, obwohl sie Schaden anrichtet, gegenüber der gesellschaftlich höchst wichtigen Leistung von Müttern und Vätern oder auch Altenpflegerinnen, die nichts oder wenig dafür bekommen). Über 60% aller Tätigkeiten werden nicht bezahlt.
Dennoch verkündet die Ideologie unserer Gesellschaft, als sei das ein Naturgesetz:
Jeder bekommt, was er ***verdient!*** Und: Wer nicht arbeitet, der soll auch nicht essen!

Wer sich intensiver mit der Geldlogik beschäftigt, entdeckt darüber hinaus, dass sie sich vom Standpunkt des isolierten Individuums „Ich und mein Geld“ überhaupt nicht adäquat begreifen lässt. Denn es handelt sich dabei um eine **gesellschaftliche** Kategorie, um ein gesellschaftliches Betriebssystem, um die **Steuerung** von Produktion und Verteilung. Sie ist wie ein Koordinatensystem, eine Matrix, die unser Denken, Fühlen und Handeln durchdringt.
Sie lässt sich so schwer erkennen, weil sie wie eine Brille auch unsere **Wahrnehmung** prägt:
Was uns im Alltag begegnet, scheint uns ja so normal und selbstverständlich, dass wir glauben, es müsse immer so gewesen sein und bleiben – wenn auch vielleicht auf jeweils einem anderen technisch–wissenschaftlichen Niveau. So kommt es, dass wir unsere Welt als ganz natürlich und alternativlos erleben. Diese Abhängigkeit vom jeweiligen Status Quo fällt dort besonders auf, wo Autoren versuchen, eine „ganz andere“ Zukunft zu entwerfen. Die Romane der klassischen Utopisten z. B. Thomas Morus, Campanella, Andreae, Bacon... spiegeln ja geradezu rührend die Logik ihrer Zeit wider.

Das, was wir unmittelbar beobachten können, sind alle möglichen Sachverhalte, jedoch nicht die zugrunde liegende Logik, die alles steuert.

Aber: Gibt es nicht auch ganz andere Erfahrungen: in der Liebe, in der Familie, unter Freunden usw. ?
Bewegen wir uns vielleicht in zwei ganz verschiedenen „Lebenswelten", denen wir ganz verschiedene Prioritäten zuschreiben, einer **öffentlichen** und einer **privaten ?**

- Dürfen wir nicht **privat** (im „Reich der Freiheit") bedingungslos zusammen leben, auf Vertrauensbasis miteinander umgehen, uns angstfrei geborgen fühlen, nach dem Lustprinzip handeln und spielen, kindlich (und weiblich) sein?

- Ist es nicht nur der gesellschaftliche, öffentliche Bereich (das „Reich der Notwendigkeit"), in dem „Arbeit", die Geldlogik mit ihrer unbarmherzigen Berechnung, Konkurrenz, formalem Leistungsdenken, herrschen, jeder seine Existenz „erwachsen", „männlich" und „vernünftig" *verdienen* muss?

Allerdings: Ist der „private" Bereich wirklich unabhängig von der gesellschaftlich herrschenden Logik? Inwieweit regiert diese auch in unsere intimsten Lebensäußerungen hinein? Fragen wir uns nicht auch in Liebesbeziehungen, was wir „davon haben", wir wie „auf unsere Kosten kommen" - usw.?
Immerhin dürften unsere „privaten" Erfahrungen ausreichen, die **Ambivalenz** der Geldlogik erkennen zu können und auch schon hier und da auf ihre Absurdität zu stoßen. Auf dieser Wahrnehmungs**möglichkeit** beruht ja unsere Hoffnung, der wir mit „unverdient.de„ nachgehen wollen – trotz der ganzen Wucht entgegen stehender Alltagserfahrung und der allgemeinen Stimmung:
„Es gibt keine Alternative!"

Die übliche Begründung vom Stammtisch, über die Unterrichtsmaterialien der Sparkassen bis zur akademischen Lehre der Ökonomik lautet:
Geld sei gut und notwendig, weil

1. die Bedürfnisse der Menschen unendlich und alle Güter im Vergleich dazu knapp seien, und
2. Arbeit anstrengend sei und belohnt werden müsse, damit sie überhaupt getan wird.

***unverdient* fragt dagegen:**

- Wie sinnvoll ist diese Logik heute noch?
- Wie könnte ein anderes (menschenfreundlicheres) gesellschaftliches Betriebssystem mit anderen Prioritäten aussehen ?

Immerhin kann als gesichert gelten, dass die Menschen die allermeiste Zeit ihrer Gattungsgeschichte nichts mit dieser berechnenden Tauschlogik, dem Geld- Verdienen, der konkurrenzhaften Selbstbehauptung gegen die anderen zu tun hatten.

*Die Menschheit hat ihren evolutionären Erfolg dem Modell „soziales Lebewesen“ zu verdanken. Und wer sich den weltweiten komplexen Zusammenhang der Menschen über Arbeitsteilung, Technik, Handel, Informationsmedien usw. anschaut, kann nur staunen über die nahezu perfekte globale Kooperation. Trotzdem beruht unser neuzeitliches Weltsystem (seit ca. 400 Jahren) auf der prinzipiellen Vereinzelung, auf der Perspektive des isolierten Wirtschaftssubjekts, das konsequent auf eigene Rechnung handelt und die soziale Sicherheit des gesellschaftlichen Zusammenhangs verloren hat. Mit diesem Verlust, der allerdings gleichzeitig Individualität und Selbstverantwortung als grundsätzliche emanzipatorische Möglichkeit für alle in die Welt brachte, werden die Menschen beherrscht von der Sehnsucht nach einem festen Platz, nach selbstverständlicher Anerkennung und bedingungsloser Annahme – eben nach **unverdienbar**!*

Keine Verschwörungstheorie!

Wenn wir von *unverdienbar* von der **herrschenden Logik** sprechen, meinen wir das genaue Gegenteil einer „Verschwörungstheorie“ : Wir glauben nicht daran, dass es einen Club von mächtigen Männern gibt, die an den Schalthebeln der Macht sitzen, uns beherrschen und unsere Gehirne vernebeln.

Es dürfte schlimmer sein: Es gibt keine Schalthebel und niemanden, der wirklich die Macht hat. Vielmehr folgen wir, jeder für sich und mehr oder weniger einflussreich, einer mächtigen Logik, die unsere Welt beherrscht, weil sie dermaßen selbstverständlich, alternativlos und wirkungsvoll geworden ist, dass sie uns als natürlich, vernünftig, auf die anthropologischen Merkmale des Menschen so genau zugeschnitten erscheint, dass sie nicht mehr bewiesen, diskutiert und gerechtfertigt werden muss. Sie braucht heute keine Propagandaminister, Denkverbote und gesellschaftlichen Rituale. Alle möchten freiwillig dabei sein, mitmachen, dazu gehören. Allein in Deutschland bewarben sich 11 637 junge Frauen für "Germanys Next Top Model - by Heidi Klum" und keine Talkshow, kein Guinnessrekord, kein Casting kann so blöde sein, dass die BewerberInnen nicht Schlange stünden. Werbung, "Privat"-Fernsehen, Bild-"Zeitung" - die geballte Unterhaltungsindustrie arbeitet daran, dass wir uns wohlfühlen, keine Fragen stellen und nichts verstehen. Aber sie wissen selber nicht, was sie tun; denn jeder verfolgt nur seine eigenen betriebswirtschaftlichen Ziele.

Und auch wir stehen nicht darüber, auch wir müssen uns immer mal wieder gegenseitig misstrauisch in die Arme kneifen: Kann es wirklich sein, dass ein ganzes System, dieser ganze komplexe Zusammenhang von Normalität, von absolut präsenter Alltäglichkeit mit der milliardenfachen Anstrengung der Menschen überall auf der Welt einfach Wahnsinn ist? Vielleicht sind wir selber (größen-)wahnsinnig, daran zu rütteln? - aber bei allem Erfolg, Glanz und Kult: Immer mehr Menschen haben Angst, fühlen sich ausgeliefert, werden krank - und sagen: irgendwie kann das so nicht weitergehen!
Es folgt zwar nichts daraus - aber es zeigt doch, dass irgend etwas brüchig geworden, die gute Stimmung getrübt ist.

Versuchen wir, dieses Unbehagen auf den Begriff zu bringen!

Die schwierige Aufgabe ist dabei, das **Formprinzip** vom Inhalt zu unterscheiden.
Die Form ist die seit ~1620 gesellschaftlich bestimmende **Geldlogik**, in deren Matrix wir es gewohnt sind, beliebige Inhalte zu denken, zu fühlen und in Handlungen umzusetzen. Sie wirkt wie ein Muster oder eine Brille, die den „modernen“ Menschen – also den Menschen der Neuzeit die Sicht vorgibt.

Der Paradigmenwechsel von 1620

1620 Die Jahreszahl wirkt ziemlich künstlich und unglaubwürdig exakt.

Sie soll den Beginn der Neuzeit repräsentieren:

Ende des Mittelalters - Anfang der Moderne.

Natürlich ist diese genaue Zahl nicht wirklich richtig: Sie stellt eine Formel dar, die man sich merken kann, wie: "333: Issos-Keilerei" und signalisiert das Ende des „langen 16. Jahrhunderts“, einer 200 Jahre währenden Umbruch- Phase, in der nach allgemeiner Auffassung das Mittelalter zu Ende ging.

Dennoch ist sie richtiger als man spontan vermuten kann: Eske Bockelmann stellte („Im Takt des Geldes“) nämlich fest, dass sich tatsächlich ziemlich genau um 1620 eine epochale Veränderung in Mitteleuropa vollzog, die sich mit rasanter Geschwindigkeit über die Welt verbreitete und heute weltweit so dominant ist, dass sich niemand mehr auch nur etwas anderes vorstellen kann: die Entstehung des **Taktrhythmus**.

Sein Auftreten lässt sich so präzise datieren, weil es verschiedene Zeugnisse von Komponisten gibt, die genau zu dieser Zeit begannen, ihre Kompositionen auf die Basis eines festen Taktschemas zu stellen. Und Eske Bockelmann führt diesen historischen Bruch auf eine sehr gründlich wirkende, völlig neue Alltagserfahrung zurück, die die Menschen um diese Zeit regelrecht zwang, von da an Musik taktrhythmisch zu empfinden.

Diese Alltagserfahrung, die damals neu war, aber seitdem den Menschen in Fleisch und Blut überging, identifiziert Eske Bockelmann als die **Durchsetzung der Geldlogik**: Ab 1620 wurde die bestimmende Alltagserfahrung der Menschen (zunächst in den Städten Mitteleuropas), dass alles etwas kostet, dass die eigene Reproduktion ohne Geld nicht mehr möglich ist. Tatsächlich muss ja die Herrschaft der Geldlogik irgendwann angefangen haben - In der Antike und im Mittelalter und in der gesamten Geschichte der Menschheit spielte das Geld nicht diese zentrale und unvermeidbare Rolle, wie wir sie heute selbstverständlich finden.

Eske Bockelmann führt seine Argumentation sehr gründlich auf über 200 Seiten seines 500 Seiten starken Buches, greift alle nur denkbaren

Einwände auf und ist sich der psychischen Widerstände (auch der eigenen) voll bewusst, die gegen seine Beweisführung stehen: Seine Argumentation ist einfach schlagend: Der so unwahrscheinlich klingende Zusammenhang zwischen der Entfaltung der Geldlogik und der „Erfindung“ des Taktrhythmus ist verblüffend und damit wird dann auch eine so unwahrscheinlich genaue Datierung möglich: 1620. Dass damals der Taktrhythmus „entstand“, ist musikhistorisch bekannt. Dass auch andere Historiker den Beginn der Neuzeit um die Jahrhundertwende 16/17 legen, ebenfalls. Dass dieses neue Rhythmusgefühl etwas mit der **Durchsetzung der Geldlogik** zu tun hat, und dann ziemlich genau datierbar wird, ist das Resultat Eske Bockelmanns Forschung.
Z. B. wurde fast genau um diese Zeit - 1623 - auch die erste (mechanische) Rechenmaschine der Welt in Tübingen konstruiert.

Spannend geschrieben und nachzulesen in: Eske Bockelmann, Im Takt des Geldes, Springe 2004, bes. S. 176 ff "Die Synthesis am Geld", S. 189 ff "Geld entsteht- Was entsteht da?" und S. 213 ff "Das >lange< 16. Jahrhundert"

Themen und Beispiele

Unsere **Themen** sollen dazu beitragen, diese Brille zu beschreiben, bzw. spielerisch-exemplarisch mal abnehmen zu können, um die Geld-(Verdient-) Logik in ihrer Allmacht zu enttarnen, sie spielerisch zu delegitimieren. Denn diese lebt von der Ernsthaftigkeit und Alternativlosigkeit, mit der die meisten Menschen sie im Fühlen, Denken und Handeln übernehmen, ihr eigenes Leben von ihr bestimmen lassen.

Wir wollen sie dagegen aus unserem Leben so weit wie möglich hinauswerfen, Geld nicht einfach gelten lassen, dem schönen, aber in unserer Gesellschaft leider noch unbeliebten Prinzip der *Unverdienbarkeit* Ehre und Anerkennung verschaffen.

Die folgenden Alltagsbeispiele und die **„kleinen Irrtümer“** wirken zufällig - sind sie auch, weil es einige wenige Themen sind , die für ganz viele stehen, die uns beschäftigen und in den Sinn kommen können.

Beispiel: Schulnoten

Was ist der Unterschied zwischen einer Schüler-Arbeit, unter der ein ausführlicher Kommentar steht und einer, die nur mit einer Note, einer Punktzahl bewertet wird?

Zensuren-Klassenspiegel

Nr.	Anzahl der Arbeiten	sehr gut = 1	gut = 2	befriedigend = 3	ausreichend = 4	mangelhaft =5	ungenügend =6	Klassen-durchschnitt	eigene Zensur	Unterschrift der Eltern

Ein konstruktiver Kommentar ermöglicht mit seinen qualitativen Argumenten eine Würdigung der Persönlichkeit, nennt Stärken und Schwächen der Arbeit, zeigt Interesse, Einfühlung, muntert auf, bestätigt usw. Die Note dagegen ist die Einordnung in ein abstraktes Koordinatensystem, das keinerlei Inhalt hat und nur eine formale Rangordnung bezeichnet, einen relativen Platz zuweist.

Trotzdem sagen viele Eltern und Schüler dazu: mit dem Kommentar können wir nichts anfangen. Wir brauchen die Note als wichtigste Information. In der Oberstufe, bei den Versetzungen ist sie ja sogar Grundlage der Kalkulation: reicht sie fürs Abi?. Durch die Notenbewertung werden alle Leistungen, Fächer usw. gleichgemacht, zu Daten, die einen anderen Charakter und Zweck haben als eine persönliche Lebensäußerung, Kreation oder einen gesellschaftlich wichtigen Beitrag - sie werden zu sonst gleichgültigen Zahlen in einer Kalkulation. Bei den Zeugniskonferenzen wird das konkret erfahrbar: Es kommen fast nur Zahlen zur Sprache, abstrakte "Leistungen", die regelrecht addiert (Punktekonto, Versetzung, Abizulassung) und subtrahiert ("Ausgleich in Deutsch und Sowi...") werden. Der eigentliche Hauptgegenstand, das Werk, der Lernprozess, die Argumentation, der Mensch, wird zur Nebensache, die Aufmerksamkeit vom Inhalt auf ihre reine Funktion, "Was bekomme ich dafür?"; "Wie stehe ich?", gelenkt.

Der Inhalt wird vom Zweck zum Mittel, das freie Schaffen, Lernen zu einer absichtsvollen berechnenden Angelegenheit, der ganz und gar

nicht heimliche Hintergedanke bestimmend: „Was kriege ich dafür?“.

Damit lässt sich z. B. die oft miserable Qualität von Schülerreferaten erklären: Es sind Verlegenheitsarbeiten, Notlösungen, um sich eine bessere Note zu verdienen.

Aber: Was spricht dagegen, wenn junge Menschen etwas leisten und dafür eine Rückmeldung bekommen?

Nur: Warum muss dies aus quantifizierenden Noten erfolgen, bei der die Individualität, das Besondere gerade verloren geht und Menschen mit einer Zahl in einen inhaltlich nichtssagenden Bezugsrahmen einsortiert werden.

Die Leistung erfolgt aus einem sachfremden Grund, aus einer Absicht und einem **Hintergedanken** heraus. Dadurch wird das Lernen selbst gestört, verfälscht – vom intrinsischen hin zum fremdbestimmten Aneignen.

Die eigenen Entdeckungen, Lernergebnisse und Produkte werden aus dem Blickwinkel einer objektivierenden wertenden **Instanz** gesehen - als Tauschwerte für Noten, die wiederum Ansprüche auf gesellschaftliche Gegenleistungen begründen.

Notenmotiviert hebe ich meinen Zeigefinger – nicht unbedingt, weil ich etwas zu sagen habe, sondern weil ich mir eine möglichst gute Note verdienen möchte. Damit mache ich mich selbst zum Werkzeug und Mittel dieser Logik, funktionalisiere mich also selber. Ich soll zum Selbstdarsteller werden, um mich später auf dem Arbeitsmarkt anbieten zu können, mich durchsetzen zu lernen gegenüber den anderen, die durch die Noten zu KonkurrentInnen geworden sind.

Schulkritiker (2) gehen davon aus, dass die gesellschaftliche Funktion der Schule weniger im Vermitteln von Fachwissen besteht als in ihrem „heimlichen Lehrplan“:

> Das ist die Einübung gesellschaftlich erwünschter Verhaltens- und Denkmuster, wie z. B. Durchsetzungsvermögen, Frustrationstoleranz, Arbeitswilligkeit, positive Einstellung zum formalen Leistungsprinzip, eigene Kreativität auf die gestellte Aufgabe begrenzen, Anerkennung von gesellschaftlich vorgegebenen Instanzen, Selbstdar-stellungsbereitschaft und rhetorische Fähigkeiten, Ziele, die augenscheinlich das mit der Geldlogik passende Persönlichkeitsprofil repräsentieren. (3)

Wir von unverdient.de stellen uns eine "Schule" vor, in der es nicht

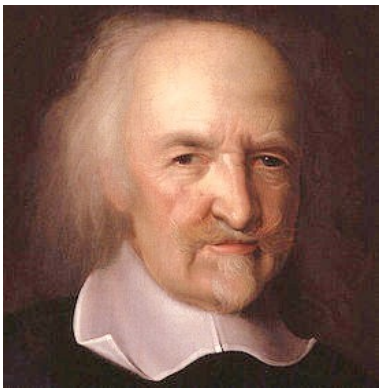
darum geht sich gute Noten zu verdienen, sondern um die authentische Entfaltung von Einsicht, Kreativität, Kooperation, sozialer und emotionaler Kompetenz, Kommunikationsfähigkeit usw., und natürlich auch um das Erlernen gesellschaftlich nützlicher Fertigkeiten – heute so wichtig wie zu allen Zeiten - denn aktives Mitgestalten der Gesellschaft ist ein menschliche Grundbedürfnis.

Alle Beteiligten orientieren sich an ihren Bedürfnissen, brauchen keine weiteren pädagogischen Tricks und müssen nicht extrinsisch motiviert werden. Sie leben ihre Selbstverantwortung, handeln ohne Hintergedanken und üben soziales Verhalten, indem sie direkt und konkret mit den anderen ihre Bedürfnisse austauschen. Auch in Deutschland gibt es bereits Schulen, die sich an ähnlichen Vorstellungen orientieren, wie Freie Schulen, Sudbury-Schulen.

Beispiel: Konkurrenz

Thomas Hobbes:

„homo homini lupus!“



Unter der seit ~1620 (s. S. ..) herrschenden Geldlogik findet sich jeder einzelne **isoliert** vor, da der Zugang zu den gemeinsam hergestellten Lebensgrundlagen von jedem Einzelnen erst verdient werden muss. Das ist keine Ideologie oder ein lediglich ethisches oder ästhetisches Problem, sondern zunächst einmal unerbittliche Alltagserfahrung. Sicherheit gibt es vor allem durch das, was man selber hat. In diesem System hilft es dem Einzelnen gar nichts, wenn der gesamtgesellschaftliche Reichtum wächst – es kommt ganz darauf an, was man als jeweils einzelner davon abbekommt, wieviel man sich davon kaufen kann. Das System hat überhaupt keine Probleme damit, selbst bei größtem Reichtum schlimmstes Elend zu ertragen.

Sicherheit, Reichtum, Freiheit sind **gegen** die anderen definiert: Je ausgedehnter mein Verfügungsbereich gegenüber den anderen ist, umso mehr habe ich davon. Diese Grundsituation zwingt uns zu konkurrenzhaftem Verhalten. Das ist kein fröhlicher Wettbewerb um einen Lorbeerkranz, bei dem jeder Teilnehmer sein Können zeigt, sondern ein unaufhörlicher, jedem aufgezwungener Verteilungskampf um den eigenen Anteil. Da niemand unverdient dazu gehört, nur zugelassen wird aufgrund erbrachter Leistung an einem „Arbeitsplatz“ oder über eine Ware, die er verkaufen kann, herrschen allgemeine Anstrengung, Argwohn, Neid und Vorsicht gegeneinander. Und wir haben uns an diesen „Normal-Zustand“ schon so gewöhnt, dass uns dessen Absurdität kaum mehr auffällt.

Leben in **Gesellschaft** - zusammen mit anderen, Kooperation und soziale Kompetenz - sind die Koordinaten des Erfolgsrezepts der Gattung Mensch. Von der Natur kaum mit Waffen ausgestattet hätten wir als Einzelgänger niemals überleben und uns schon gar nicht so weit entwickeln können, wenn wir nicht einen anderen Vorteil, unsere Besonderheit, ausgebildet hätten, nämlich den ganz starken Bezug auf die anderen, die Kraft durch die Gruppe, die Gesellschaft. Die gesellschaftlichen Strukturen wurden im Laufe der Menschheitsgeschichte immer komplexer, raffinierter, (auch brutaler

und härter wie z. B. die Sklaverei), aber eines war immer klar: Leben in Gesellschaft bildete die Grundlage menschlichen Lebens. Der „Gesellschaft“ - also dieser unglaublich komplexen arbeitsteiligen Struktur (weltweit) verdanken wir all unseren Reichtum.

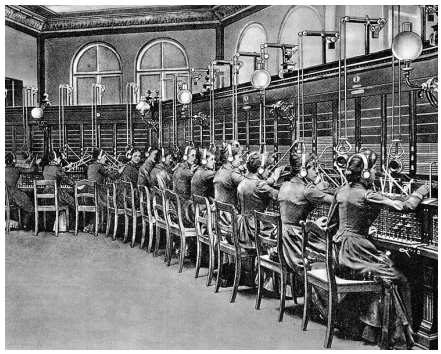
Und dafür -paradoxerweise- lieben wir diese Gesellschaft, die anderen, nicht, wir nehmen sie nicht einmal wohlwollend zu Kenntnis. Sie kommen uns eher lästig, überflüssig, repressiv vor: Bevor wir unsere Kinder an die Gesellschaft „abgeben", „müssen“ wir ihnen erst ihre liebenswerten Eigenschaften abgewöhnen, das Spielen, die Unbefangenheit, die Lebensfreude. Wir sind gezwungen, sie auf Schulen zu schicken, in denen ihnen der " Ernst des Lebens" beigebracht wird, in der sie auf (abstrakte) **Leistung**, auf reibungsloses Funktionieren, auf Pflichten hin trainiert werden, damit sie später etwas leisten, ihren Mann stehen (auch als Frau!), ein nützliches Glied der Gesellschaft werden usw. "Draußen herrscht Krieg", nannte das einmal ein Banker auf einer Kirchentagsdiskussion und kritisierte, dass die Kinder in der Schule nicht genügend auf diesen Kampf vorbereitet würden.

Wie kommt diese Paradoxie zustande, dass wir unsere eigene wunderschöne Lebensgrundlage als bedrohlich fremd erleben?

Es ist nicht die Gesellschaftlichkeit des Menschen als solche - die ist nachweislich das Beste für ihn - , sondern die besondere Struktur dieser Gesellschaft, die seit 400 Jahren bestimmend ist, die Geldlogik. Sie trennt mich ja solange und soweit von den gesellschaftlichen Reichtümern, wie ich die entsprechende „Gegenleistung“ nicht erbracht, sie mir nicht verdient habe. Darum blicke ich eher sorgenvoll in mein Portemonnaie, wenn ich etwas brauche: reicht mein Geld, kann ich mir das leisten ? Es gibt zwar alles, aber erst einmal nicht für mich.

Wir möchten statt des Konkurrenzprinzips die Fähigkeit zur Kooperation als die in der Menschheitsgeschichte bewährte innovative Kraft betonen: Der Ausgangspunkt wäre die Logik „unverdienbar“: Indem ich gesellschaftlich auf der Welt bin, gehört alles auch mir. Diese neue Logik beruht auf der anderen Gesellschaftserfahrung: Meine Möglichkeiten basieren von Beginn an auf den Beiträgen aller anderen, die ich somit nicht als KonkurrentInnen sondern als Kooperierende erlebe.

Beispiel: Einkommen



Eine wesentliche Legitimation der herrschenden Logik ist ihre mathematische Genauigkeit, das Rechnen mit x Stellen hinterm Komma, das Äquivalenzprinzip, die algebraische Gleichung, die Bilanzierung. Die Geldlogik behauptet, dass die ganze Wirtschaft rational funktioniere, dass alles stimme und jedes Ergebnis verdient sei. Dieses Selbstlob entspringt aber einer tautologischen Argumentation. Um die Behauptung zu begründen, müsste ein Standpunkt außerhalb der zu beurteilenden Logik eingenommen werden.

Wie selbstverständlich wird die Erfahrungstatsache, dass überall ständig und exakt gerechnet wird, zu der grundlegenden Bewertung aufgeblasen, dass der Markt von sich aus gar nicht anders könne, als korrekte Ergebnisse zu liefern.

Z. B. bei den **Einkommen**: Sie seien die Belohnung für entsprechende Leistung. Sie spiegelten – soweit sie frei auf dem Markt ausgehandelt seien - den exakten Preis für die jeweilige Ware Arbeitskraft wider. Um diese Behauptung überprüfen zu können, müsste man die Leistung aber nach einem unabhängig gewählten inhaltlichen Kriterium bewerten, um das Ergebnis dann mit der Zuteilung des Marktes zu vergleichen. Wie soll das gehen, wer soll das machen? Faktisch wird deshalb immer nur behauptet, dass der Markt schon „seine“ Gründe habe.

Dagegen lässt sich anführen:

- Verdient wird überhaupt nur in der Geld-Welt, dort wo das Wertgesetz herrscht. Damit fällt ein großer Teil (über 60%) der gesellschaftlichen Leistungen (Versorgung, Erziehung, Care Economy - eben die typische „Frauenarbeit“) völlig aus der Geld/Verdient - Logik heraus, aber auch alles, was NICHT über Geld geregelt wird: Nachbarschaftshilfe, Hobby, Ehrenamt usw.

- Durch die Warenförmigkeit wird JEDE Leistung positiv bewertet, alles zu „Gütern“- auch wenn es sich um „Schlechtes“ bzw. Schädliches handelt. Der Markt KANN diese Unterscheidung innerhalb seiner Logik nicht machen, deshalb reicht eben diese Logik nicht weit.

- Der Markt ist ausgesprochen kurzsichtig, weil er die kurzfristig erfolgreiche Leistung honoriert und nicht den Dauererfolg oder Ziele in der Zukunft, also eine wertende Vorentscheidung fällt.
- Der formale Leistungsbegriff kann sich nur auf die *individuelle* Leistung eines Verdieners beziehen. Diese lässt sich aber immer weniger von den (Vor-)Leistungen anderer bzw. der gesamtgesellschaftlichen Struktur isolieren. Bei der immer komplexer, globaler werdenden Arbeitsteilung ist das nicht nur ungerecht, sondern auch volkswirtschaftlich schädlich, weil so Kooperation und besonders langfristiges Engagement benachteiligt werden.

Natürlich lassen sich innerhalb der Geld-Logik die Maßstäbe und Relationen optimieren - wie bei der Notengebung in der Schule.

Aber das Grundproblem löst sich erst mit der neuen Logik von *Unverdient*: Wenn Menschen aus eigenem Interesse tätig werden, wenn sie nicht mehr ihre Lebensenergie bei einer ungeliebten, überflüssigen, vielleicht sogar schädlichen Arbeit verausgaben müssen, deshalb nicht mehr über den entsprechenden Verdienst dafür entschädigt werden wollen und gleichzeitig freie Güter für sich nutzen können, die andere ebenfalls gerne herstellten: Dann entfiele auch jede Rechnerei, Vergleicherei, Selbstvermarktung, sekundäre Motivation usw. *Unverdient* bzw. *unverdienbar* wäre dann ALLES.

Beispiel: Frauen

Frauen „verdienen“ traditionell nichts. Sie **"arbeiten" nicht**, sondern bleiben zu Hause, um sich mit den Kindern zu beschäftigen, das Haus in Ordnung zu halten, einzukaufen, Essen zu kochen, sich attraktiv zu machen für ihren Alleinverdiener usw. Insofern könnten sie die Spezialistinnen der *unverdient*- Logik sein.

KÖNNTEN ! - aber sie sind gerade damit beschäftigt, ihre (Nicht-)Arbeit nieder zu legen und es den Männern gleich zu tun: Arbeiten gehen, Geld verdienen. Sie sind dabei mit zu mischen. Seit einigen Jahren stellen sie die Mehrheit der StudienanfängerInnen, fahren Gelenkbusse und sitzen in Flugzeugcockpits. Umgekehrt wird in Krankenhäusern, beim privaten Pflegedienst gerechnet wie in „der Wirtschaft“: Jeder Handgriff ist etwas wert - alles kostet etwas - jetzt auch hier. Trotzdem: Frauen kommen immer noch mit „Arbeitslosigkeit“ , Rente usw. besser zurecht als Männer - und das kann am Geld, am Einkommen, nicht liegen. Sie verdienen immer noch deutlich weniger als Männer.

Die große Chance wäre: Nicht alle müssen erst die Männerwelt mit ihrer Geldlogik erobern, die Quoten nutzen, um zu verstehen, dass es nur anders herum gehen kann.

IHRE Logik der Geld- und Männer-Welt entgegensetzen - nicht aggressiv und rechthaberisch, wie es Männer täten, sondern selbstbewusst, selbstverständlich, im Alltag. Einfach nicht darum kümmern, was die Normalität von ihnen verlangt, was irgend jemand oder irgend etwas mit ihnen vor hat.

Das neue, andere einfach tun...

2. Geldlogik...

Geld ist zweifellos eines der beliebtesten Alltagsthemen. Und so verwundert es nicht, dass zum Thema "Geld" unendlich viel geredet, geschrieben, vermutet, philosophiert wird. Wie bei anderen Alltäglichkeiten fühlt sich jeder befähigt, zum Thema "Geld" etwas beitragen zu können. (Die Suchmaschine google z. B. findet zum Thema Geld 162 Millionen Verweise – weit mehr als z. B. zu „Liebe“, „Leben“, „Glück“ oder „Gott“).

Dabei fällt aber auf, dass Geld fast immer aus der **Perspektive des einzelnen Menschen**, des mehr oder weniger zufriedenen **isolierten Geldbesitzers** betrachtet wird. Die übliche Frage lautet: was mache **ich** mit meinem Geld, was macht Geld aus **mir**, welche Möglichkeiten, Gefühle Lebenserfahrungen vermitteln **mir** Geld, was passiert, wenn es **mir** fehlt, wenn **ich** plötzlich reich werde usw.
Fast immer also geht der Standpunkt dessen, der über Geld redet, vom einzelnen Menschen ("Wirtschaftssubjekt") aus:

- Geld allein macht nicht glücklich
- Geld kann man nie genug haben
- Geld macht geizig
- Geld kennt kein genug und kein zu viel (Andre Gorz)
- Geld als Die Verheißung des absoluten Reichtums (Christoph Deutschmann)
- Bei Geld hört die Freundschaft auf
- Geld regiert die Welt

  (Dieser Spruch klingt zwar wie eine allgemeine gesellschaftliche Aussage, meint aber eher: wer Geld hat, hat Macht, kann mit regieren, zielt also darauf ab, welche Möglichkeiten es mir in die Hand gibt, wenn ich Geld besitze, und wie machtlos ich bin, wenn ich nichts oder wenig habe.)

Diese subjektivistische Rede von Geld schien mir immer nur Ausdruck einer eingeschränkten Sichtweise, eines zu engen Standpunktes, den ich nur argumentativ erweitern und eine gesellschaftliche Sicht entgegen zu halten brauchte. Ich betonte also, dass Geld eine **Gesellschaftsstruktur** sei; dass Geld die Logik ist, nach der sich Menschen gesellschaftlich richten und von der sie ihr Denken, Handeln und Fühlen bestimmen lassen. Diese Logik wird zugleich durch die Menschen immer neu reproduziert und weiterentwickelt, gerade weil jeder für sich dieses Denken, Handeln und Fühlen alltäglich anwendet.

Erste (relative) Kritik

Diese eingeschränkte Sichtweise schien mir insbesondere einen entscheidenden Fehler zu haben: Wer so subjektivistisch, wie es heute üblich ist, von Geld redet, beginnt stets mit der Voraussetzung eines mehr oder weniger zufriedenstellenden Geld-**Besitzes.** Es wird also immer davon ausgegangen, dass eine bestimmte Summe Geldes zur Verfügung steht.

Es wird nicht danach gefragt, **woher** dieses Geld kommt. Diese Sichtweise verdrängt damit die Seite der **Beschaffung** - in den meisten Fällen also das „Arbeitsleid“ (VWL), das Voraussetzung für den Besitz von Geld ist.

Die ganze Brutalität, die darin liegt, dass jeder Mensch - der als gesellschaftliches Wesen schon immer an der gesamtgesellschaftlichen komplexen Arbeitsteilung beteiligt ist - den Zugang zu diesem selbst mit geschaffenen Reichtum immer erst individuell **verdienen** muss. Diese Brutalität wird dabei einfach unterdrückt und übersehen.

So kann eine kritische Betrachtung der Vor- und Nachteile der Geldlogik gar nicht erst stattfinden: Die systematische Trennung zwischen der Geldbeschaffungsseite und der Ausgabenseite verhindert eine angemessene Betrachtung des Geldproblems. (Das erinnert an die Unfähigkeit der allermeisten Autobesitzer, die wahren Kosten des Individualverkehrs wirklich zu erfassen: Fast alle rechnen spontan die laufenden Kosten herunter und kommen so zu einer oft krass

geschönten Beurteilung).

Aber das **Kernproblem** des Geldes ist damit noch **nicht** ausreichend beschrieben.

Zweite (grundsätzliche) Kritik

zwei Beispiele:

(1) In der Fernsehsendung „Deutschland sucht das Super-Model“ mit Heidi Klum übte ein Mitglied der Jury als Catwalk-Coach mit den Bewerberinnen einen gemeinsamen Auftritt ein. Nach der Aufführung äußerte er sich besonders gerührt und weinte vor laufender Kamera aus Begeisterung für die „Mädchen“, denn er habe es geschafft, alle Models zu einem Team zusammen zu bringen. Vielleicht weinte der Coach auch über die (menschlich beleidigende) **Täuschung**, die er selbst mit inszenieren musste. Aufgabe der Jury war es, zu selektieren und Fallen zu stellen, denn im Ergebnis sollen etwa die Hälfte der Bewerberinnen „rausfliegen“. Es geht also nicht um eine gelungene Teamarbeit, nicht um eine schöne Gemeinschaftsleistung, sondern um ein **brutales Ausleseverfahren.**

(2) Genau der gleiche Mechanismus liegt auch der **Noten**logik in der **Schule** (s. o.) zugrunde, die sich vergleichsweise zur Veranschaulichung des Problems heranziehen lässt. Die moderne **Noten**logik zerstört, frustriert und beleidigt das tief verwurzelte menschliche Bedürfnis der Schülerinnen, etwas Konstruktives für die Gemeinschaft zu tun. Alle Beiträge von Schülern zum gesellschaftlichen Projekt des Lernens, Gestaltens, Forschens – also „mit zu arbeiten“, werden durch die Notenlogik systematisch pervertiert zu genau dem Gegenteil, nämlich zu Einzelleistungen, die gerade von den anderen wegführen, sie zu **Konkurrenten** machen, die der eigenen Profilierung gegen die anderen dienen.

Die Schule behauptet gerade das Gegenteil, nämlich, dass die jungen Menschen durch die Schule in die Gesellschaft integriert würden, sie also zu sozialen Wesen erzogen würden, die dank dieser "Sozialisation" befähigt würden, in der Gesellschaft eine konstruktive „Rolle spielen“ zu können. Behauptet wird also, dass erst die Schule aus egoistischen, chaotischen Menschen „soziale Wesen“, gesellschaftlich wertvolle Individuen mache.

Sie tut das aber mithilfe einer Logik, die gerade nicht sozial, sondern typisch individualistisch – also „unsozial“ ist.

Wenn das Ergebnis dieses Prozesses der gesellschaftsfähige Mensch

sein soll, sagt das entsprechend Deutliches über die Gesellschaft aus: sie ist **als soziale Struktur wesensmäßig „unsozial".**

Das Unsoziale kann aber die Tatsache der Gesellschaftlichkeit selber nicht sein, sondern nur die Steuerungslogik, die heute Gesellschaft herstellt, seit ~1620 also die Geldlogik. Sie ist es, die diese Perversität vollbringt: nämlich eine Gesellschaftsstruktur zu schaffen, die selber gar nicht gesellschaftlich ist und damit die Menschen in ständige Widersprüche hineinzwingt.

Es ist der Zwang, die Frustration, dass ich als gesellschaftlich orientierter Mensch eigentlich einen positiven Beitrag für die anderen leisten möchte, dass also meine menschliche Leistungsmotivation auf einen guten, gesellschaftlich nützlichen Beitrag gerichtet ist, ich aber durch die herrschenden Verhältnisse dazu gezwungen, verführt, sozialisiert - besser konditioniert - werde, diesen Impuls in eine egoistische, konkurrenzhafte Leistung zur Abgrenzung von den anderen umzumünzen (!).

Diese - immer wieder als Erfolgsgeheimnis des Kapitalismus gefeierte - Logik, nämlich dass Menschen scheinbar bzw. faktisch egoistische Ziele verfolgen, aber dabei gleichzeitig das Gesamtwohl am meisten fördern **(Adam Smith)**, dieses Erfolgsgeheimnis entwürdigt gerade den Menschen, erniedrigt, unterschätzt, unterfordert ihn, weil Menschen zur Sozialität nicht sekundär motiviert werden müssen.

Henry Ford (Fließband) und Taylor (Zerlegung der Arbeit in winzige Handgriffe) hatten versucht, den (betriebswirtschaftlich unvollkommenen) Menschen zu einer fehlerlosen Maschine zu machen um fehlerlose Produkte zu erzeugen.

Herr **Toyoda** dagegen erkannte, dass genau diese Degradierung eine Lähmung der Motivation bewirkt, eine Bremse und Begrenzung menschlicher Leistungsfähigkeit. Er erkannte, dass der Mensch zu mehr fähig ist als ein perfekter Automat zu werden, dass seine Stärke gerade darüber liegt, und er sorgte dafür, dass in seinem Betrieb die Menschen an ihren sozialen und emotionalen Fähigkeiten gepackt und diese gepflegt wurden (was bei ihm natürlich – leider - der kapitalistischen Geld- und Profit- Logik unterworfen blieb). Dieses (gegenüber dem Fordismus und Taylorismus) neue Paradigma („Toyotismus") war so erfolgreich, dass es bald von allen Autofirmen mehr oder weniger konsequent übernommen wurde.

Noch einmal anders ausgedrückt:

Der Fehler der gesellschaftlichen Struktur Geldlogik ist, dass sie einen **egoistischen Mechanismus** verwendet, um Menschen gesellschaftlich zu integrieren, um **Gesellschaft zu konstituieren**. Ein gesellschaftliches Ausschließungs - Prinzip soll das gesellschaftliche Konstituens sein. Für jeden wird der Zugang zum gesellschaftlichen

Reichtum, zur gesellschaftlichen Teilhabe nur über Geld ermöglicht. - **unverdient** geht nicht!

Wir werden also erst einmal systematisch zu *Egoisten* gemacht, um diese Art von *Gesellschaft* reproduzieren zu können.

Damit verfehlt die Geldlogik das eigentlich Menschliche am Menschen. Sie geht davon aus, dass der Mensch eigentlich isoliert, egoistisch, gegen die anderen ist, und nur in einem mühsamen Dressurakt („Sozialisation“) zu „sozialen“ Verhaltensweisen, die eben gerade keine sozialen Verhaltensweisen sind, gebracht werden müsse.

Die Geldlogik ist also ein gigantisches double-bind-**Umerziehungsprogramm**, in dem die für jeden Menschen grundlegenden sozialen Bedürfnisse frustriert werden, indem ihm prinzipielle Unsozialität unterstellt - und behauptet wird, diese Sozialität könne nur sekundär – also nachträglich - durch einen Trick, durch eine für isolierte Egoisten gemachte übergeordnete Logik erzwungen bzw. aufgesetzt werden.

und noch weiter:

Dieser **pädagogische Umweg**, Menschen über eine egoistische, ungesellschaftliche, antigesellschaftliche Logik zur „Sozialität“ bringen zu wollen, ist nicht NUR ein erzieherisches Programm, eine Durchsetzungsmethode. Es ist auch der inhaltliche Kern der Logik. Sie funktioniert genau so, dass es immer um etwas anderes geht, als es scheint. Und das ist für uns so normal (geworden), dass es uns kaum noch auffällt. Ein wichtiger Schritt zur Überwindung dieser Logik wäre, sich diese Absurditäten in aller Ruhe anzuschauen.

Die Geld-Logik hat also die Struktur des permanenten **Hintergedankens**: Mir geht es immer um etwas anderes. Trage ich eine Ware zu Markte, dann kreist mein Denken nicht ums Geben, also um mein konkretes Produkt, sondern ums Nehmen - wieviel kann ich dafür **nehmen**, was bekomme ich dafür? Für diesen Zweck, für den Verkauf, habe ich es ja nur hergestellt.

Immer diese Hintergedanken!

...Und die Hintergedanken bei den Hintergedanken: „Ich würde mich nicht für eine Note anstrengen - ich tu's nur für meine Mutter“, sagt mir ein Schüler. Und die sagt: „mir wäre die Note ja nicht so wichtig, aber ich mach den Druck nur, damit der zukünftige Arbeitgeber zufrieden ist“. Und der sagt: „ich muss das alles nur tun, damit ich die Kunden halten kann“ ... usw. usw... eine spiralförmige Struktur.

Die Geldlogik ist eine Gesellschaftsstruktur, die verlangt, dass jeder jeden über seine (monetären) Ansprüche funktionalisiert, und jedes einzelne Gesellschaftsmitglied seine Existenzberechtigung verdienen muss.

Der von Marx kritisierte Zustand der "Herrschaft von Menschen über Menschen" wird damit ganz neu definiert: die allgemeine Zwangs-Struktur der Gesellschaft besteht nicht in einer personalen oder Klassen-Herrschaft, sondern in der allgemeinen Geltung des Äquivalenzprinzips beim Tauschen (also die Geldlogik). Es ist das **Prinzip der unerbittlichen Gegenleistung**, der wir uns (alle?) unterwerfen. (Der "Terror der Ökonomie" -Vivien Forester- besteht dann gerade nicht in extremen Beispielen, Auswüchsen, dem Missbrauch ökonomischer Macht, sondern im gewöhnlichen Gebrauch, der allgemeinen, alltäglichen, selbstverständlichen (quasi natürlichen) allgemeinen Anwendung der Geldlogik (ihrer Geltung - "Geld").

Dabei geht es - und das ist ein weit verbreitetes Missverständnis - nicht um das Geld selber, schon gar nicht um die Scheine und Münzen, sondern eine bestimmte Haltung, Einstellung und Praxis, die erforderlich sind, wenn in einer Gesellschaft allgemein "Geldlogik herrscht". Da es für mich als Einzelwesen beim Geld als eine rein quantitative egoistische Logik immer nur um mehr oder weniger, haben oder nicht haben, geht, befinde ich mich im Zustand ständiger Berechnung, um nicht zu kurz zu kommen, nicht "übers Ohr gehauen" zu werden. Ich muss ständig clever sein, mich behaupten, mich vermarkten, pokern und täuschen können. Ich stehe den anderen (der Gesellschaft) prinzipiell einsam und verlassen gegenüber, muss stets vom "ich" (+meiner Familie) statt vom "wir" aus denken. Geld stellt Mauern auf, braucht (Geschäfts-) Geheimnisse und setzt Grenzen.

Diese Logik macht die anderen zu **Konkurrenten**, schafft Sieger und Verlierer. Über Geld haben andere Anspruch auf meine Leistungen, und ich umgekehrt auf die der anderen. Die einzige Garantie und Sicherheit dabei ist die formale Gerechtigkeit des Äquivalenzprinzips, nicht etwa meine Würde und spezifische Eigenart als Mensch oder ein echtes Interesse anderer Menschen (der Gesellschaft) an mir, so wie ich bin.

Das Äquivalenzprinzip ist gesellschaftlich nicht mehr als eine **Not**lösung, ein unschöner aber wirksamer Trick, weil es die positiven gesellschaftlichen Möglichkeiten des Menschen, z. B. Vertrauen, Liebe, Abgeben, Beitragen, dazu-gehören-Wollen usw. enttäuscht und stattdessen nur die formale "Gerechtigkeit" der Geldlogik bietet: die der Gleichheit von Leistung und Gegenleistung. Es lässt die

beglückende und überraschende Erfahrung nicht zu, dass es mich reicher machen kann, wenn ich mit anderen teile, sie einbeziehe in meine Möglichkeiten usw.

Wieder ließe sich **einwänden** (s. o.), dass im vertrauten engen Kreise, in der (Klein-) **Familie** und unter (guten) **Freunden,** eine andere Logik gelte.

Leben wir dort nicht privat und selbstbestimmt in einer Sphäre des erweiterten Ich, die wir als Kompensation zur Verfügung haben und worauf unsere Sehnsucht gerichtet ist? Dort, wo wir Erholung, Unterstützung, liebevolle Anerkennung erwarten, die Ausnahme-Situation, das Sanatorium, wo wir auftanken und unsere Wunden lecken können - und dann so tief enttäuscht sind, wenn unsere hohen Erwartungen nicht erfüllt werden, wenn die bestimmende Logik der Gesellschaft auch hier hineinregiert und die Atmosphäre vergiftet. Wenn Konkurrenz und Berechnung auch hier nicht einfach fehlen. Vielleicht misslingen viele Beziehungen gerade deswegen, weil sie mit entsprechenden Erwartungen völlig überfordert sind.

Der schlagkräftigste Einwand könnte die Frage sein, warum trotz der genannten strukturellen Probleme **Geld so beliebt** und Kritik an der Geldlogik so unbeliebt ist.

Vielleicht deswegen:

weil 1. die gesellschaftlichen Zusammenhänge durch die Privatlogik Geld gerade verschleiert, ja geradezu **unsichtbar** gemacht sind

und 2. Geld die **Illusion von Autonomie** nahelegt: Geldvermögen verschafft jedem einzelnen das Gefühl von Unabhängigkeit. Es wirkt so, als befinde sich der Reichtum im Geld selber, und Verfügung über Geld sei unmittelbar freie individuelle Verfügung über konkreten Reichtum - wie immer der entstanden sein mag... In Wirklichkeit leben wir immer - mit und ohne Geld - von der konkreten Arbeit der anderen, sind also immer gesellschaftlich vollkommen abhängig. Abhängigkeiten und Bedürfnisse werden aber von der Geldlogik verdrängt und umgedeutet (z.B. in „Markt“, „Handel“, „Kaufkraft“, „Bedarf“ usw.).

Sich der grundsätzlichen Abhängigkeit der Menschen voneinander bewusst zu werden, ist schon ein wichtiger Schritt zur Kritik der Geldlogik.

Die Geldlogik lässt sich nicht einfach „abschaffen“ - jedenfalls würde das nichts helfen, wenn die Voraussetzungen für die Geldlogik nicht abzuschaffen sind. Sie ist ein notwendiges Übel, solange gesellschaftlich

- 1) allgemein ge**tausch**t wird und
- 2) durchgängig **Knappheit** organisiert wird.

Zu 1: Zustand des allgemeinen Tauschens (Äquivalententausch) heißt: jedes Gesellschaftsmitglied ist für sich ("auf eigene Rechnung ") unterwegs und aus seinem elementaren Lebensinteresse heraus ständig damit beschäftigt, an die Arbeit (und "Natur"- Christoph Spehr) anderer zu kommen. Sein Blick geht also ständig auf all das, was er (noch) nicht hat, was ihm (noch) nicht zur Verfügung steht. Da er es sich nicht mit Gewalt verschaffen kann (da dann auch sein eigenes Leben zur Hölle würde, weil alle anderen sich genauso verhalten müssten), ist er unentwegt mit der Gegenleistung beschäftigt, mit deren Hilfe er an die begehrten Dinge kommen (sie "verdienen") kann.

Die Situation nötigt also zum Tricksen, zum falschen Spiel, bei dem es immer um etwas anderes geht, als es zu gehen scheint (analog zur Notenlogik in der Schule). Diese Konstruktion führt zu prinzipieller "Unehrlichkeit", denn jeder strebt nach möglichst viel Leistung für geringere Gegenleistung, was in logischer Folge des System nichts Bösartiges oder Unmoralisches ist. Der "korrekte Preis" zwischen Leistung und Gegenleistung ist dabei Notlösung und Nebeneffekt, damit diese egoistische Logik nicht den existentiellen Zusammenhang sprengt, auf den der Einzelne angewiesen ist. Er ist damit der Tribut an das Funktionieren des gesellschaftlichen Zusammenhangs. (Sozialprodukt)

Zu 2: *Durchgängige Knappheit* ist die Legitimation dafür, eine eigentlich ungesellschaftliche Logik zum bestimmenden Prinzip von Gesellschaft zu machen. "Zwei Menschen können wohl denselben Gedanken denken, aber nicht dasselbe Stück Brot essen" hatte schon der Pessimist Hobbes diese Zwangslage beschrieben. Wenn die gesellschaftliche Situation prinzipiell vom Kampf um Lebensmittel (im weitesten Sinne) geprägt ist, dann erscheint eine Logik, die unentwegte Anstrengung (eben Kampf -“bellum omnium contra omnes“ Hobbes)) verspricht, nicht besonders abstoßend, sondern adäquat und natürlich. Die Unerbittlichkeit der GEGEN- Leistung erscheint als (Not-) Lösung einer notvollen Grundsituation.

Sie verspricht keine grundsätzliche Verbesserung der Lage, geht vom unentwegten Verzicht aus, aber verspricht, diesen vernünftig zu verwalten.

Sie will das allgemeine und unvermeidbare Leid nicht abschaffen, sondern verspricht, es erträglicher zu gestalten. Die formale Gerechtigkeit des Äquivalenzprinzips als sozialer Kern dieser Logik soll den Zustand ewiger Knappheit regeln. Kein Wunder also, dass die Philosophen dieser Notlösung immer wieder die Unersättlichkeit menschlicher Wünsche und die angeborene Charakterschwäche der Menschen betonen, um den Gedanken zu verdrängen, es könne in Zukunft bessere Lösungen für die Menschheit geben.

Aber ist es nicht relativ einfach, sich als **Gedankenexperiment das Geld weg** zu denken? Spricht nicht auch die herrschende Ökonomik vom „Geldschleier“ oder „neutralen Geld“

Was würde passieren, wenn alles Geld auf einen Schlag seinen ganzen Wert verlieren würde? Doch wohl gar nichts, solange niemand es bemerkt.

Ob der Wert irgendeine Realität hat oder rein simuliert wird, spielt für sein Funktionieren überhaupt keine Rolle, solange die Menschen dran glauben und die Wertlogik unbeirrt bedienen.

Diese Position könnte so klingen wie die nominalistische Theorie des Geldes. Diese behauptet, dass Geld nichts anderes sei, als eine virtuelle Verdoppelung oder Widerspiegelung der realen Warenwelt, und legt damit das Missverständnis nahe, dass Geld eigentlich nur Einbildung, eine alberne Konvention sei, die man leicht abschaffen könne.

Aber das stimmt nicht!

Auch wenn das Geld selber verschwinden würde, verschwände damit ja nicht das Koordinatensystem "Wert", auf das alles bezogen wird - im Gegenteil, je unanschaulicher die Form des Geldes, umso wichtiger die absolute Unerschütterlichkeit des zu Grunde liegenden Bezugssystems. (Heute ist es bereits so betonmäßig in uns selber verankert, dass wir tatsächlich kaum noch "reales" Geld benötigen, um die Logik zu bedienen.) Und diese Existenz eines allgemeinen und 100%ig verlässlichen Bezugssystems ist **absolut notwendige** Begleiterscheinung oder Voraussetzung, wenn eine Gesellschaft ihr Wirtschaftssystem so strukturiert wie bei uns (als Marktwirtschaft).

Der ökonomische Ausgangspunkt in diesem System sind ja die

einzelnen **isolierten Wirtschaftssubjekte**, die auf eigene Rechnung und mit "Bordmitteln" arbeiten ("Betrieb"swirtschaft). Sie benötigen idealerweise nur die vollständige Information über die Marktpreise, um sämtliche ökonomische Entscheidungen angemessen fällen zu können und die entsprechenden Tausch- Aktionen für ihr proprietäres Geschäft („Kauf“/“Verkauf“).

Dieses dezentrale Chaos muss von einem Gerüst zusammengehalten werden, das den sinnvollen **Bezug aller Leute aufeinander** bzw. aller Waren und warenförmigen Dienstleistungen ermöglicht - also eben: diese Gesellschaft konstituiert. In dem Maße, in dem die Geldlogik für die Lebenserhaltung der Menschen immer bestimmender wird, weil für die Einzelnen die lebensnotwendigen Dinge immer mehr und ausschließlicher über Tausch zu bekommen sind, muss ein solches verlässliches Bezugssystem, das die unendlich vielfältige und komplizierte Gesamtheit der Tauschvorgänge regelt, etabliert sein. Diese Regelung erfolgt jetzt eben nicht mehr bzw. immer weniger über personale Herrschaft und unmittelbaren Zwang und auch nicht über irgendwelche INHALTLICHEN gesellschaftlichen Vorgaben, explizite Regeln oder moralische Imperative, sondern über den „fairen Tausch“, also das **Äquivalenzprinzip**; denn bei formal freien Wirtschaftssubjekten, die (zwar prinzipiell, aber) nicht konkret zum Tauschen gezwungen sind, muss dieser Tausch akzeptabel sein, also unter der Gültigkeit des Äquivalenzprinzips stehen. Aus der verallgemeinerten und unendlich komplexen Tauscherei entsteht eben dieses Kontinuum, was es eigentlich ("natürlich") nicht gibt und doch gibt: eine historisch neue Realitätsform ist entstanden!

Seine Existenz entspricht etwa der Existenz eines Zahlenstrahls, den es als Strahl ja auch nicht gibt, sondern der aus leeren Punkten, also aus Punkten im Koordinatensystem und der Beziehung dieser Punkte aufeinander besteht. Selbst die Vorstellung des Koordinatensystems als einer Konstruktion NEBEN den „Punkten“ ist eine Abstraktion: Eigentlich gibt es nur ein unendlich komplexes aufeinander bezogen Sein von (Wert-)Daten.

Beim Koordinatensystems des (Geld-)Werts entsteht Anschaulichkeit erst durch den **Preis**.

(Wenn man diesen Preis- also das Geld- wegnehmen würde, würde nur die Anschaulichkeit- aber nicht die Logik dahinter – also auch nicht die Rechnerei - verschwinden!) Der Preis entsteht, wenn alle diese Warenwerte, die eigentlich nur jeweils aufeinander bezogen sind, auf eine neue Werteskala, die Geldeinheit, projiziert werden. Es ist also

wirklich so kompliziert, dass hier einerseits nichts „besteht“, aber auf der andern Seite die höchste Wirklichkeit wirkt (ohne die wir konkret verhungern würden), weil in der Marktwirtschaft der lebensnotwendige gesellschaftliche Produktions- und Austauschprozess eben über diese Geld-/Wert-Logik organisiert wird (- und werden muss). Solange man diese Privat-Logik der gegenseitigen Tauscherei als Gesellschaftsstruktur beibehalten will, lässt sich Geld **niemals abschaffen** (höchstens durch schlechtere Surrogate - wie z. B. das "Schwundgeld" nach Silvio Gesell- ersetzen).

Die Logik, die (mindestens) die gleiche Freiheit wie die Geldlogik bietet, aber eben die Nachteile dieser Logik nicht mehr hat, ist der Verzicht auf die Geldlogik, der erst dann möglich ist, wenn wir **aufhören zu tauschen**.

Wenn wir das, was bisher „Arbeit“ war, als **Liebhaberei** betreiben, also kein Geld mehr dafür nehmen (weil es uns ja Freude macht und kein Arbeitsleid mehr bedeutet), und das Ergebnis unserer Liebhabereien anderen einfach frei zur Verfügung stellen, dann verliert „Tauschen“ seinen Sinn - ich kann mir ja alles nehmen, was ich möchte – **ohne Gegenleistung**. Das, was früher in der „Arbeit“ meine Gegenleistung war, ist jetzt meine Liebhaberei, mein „Hobby“, also mein Leben. Das will und kann ich dann gar nicht mehr bewerten, berechnen, in ein abstraktes Koordinatensystem einordnen. Dann (und nur dann) wird Geld mitsamt dem Wert-Koordinatensystem überflüssig.

Nun kann man sich diese Logik ganz gut vorstellen, wenn **alle** Menschen sie verstanden haben und praktizieren. Dann kann ich meine Liebhaberei tun, ohne zu verhungern, weil ich ja von dem Ergebnis der Liebhabereien aller anderen nehmen kann - also kein Geld mehr brauche, um an das zu kommen, was ich konkret zum Leben benötige. (Die berühmte Brötchen-Frage - “Wie komme ich an mein täglich Brot - während ich für mein Hobby tätig bin - z. B. Freie Software schreibe?“ - ist damit beantwortet.)

Die schwierigere Frage ist dagegen, wie kommen wir dahin, wo fangen wir an? Wer mit der neuen Logik beginnt, wäre ja nach der alten ein Dummkopf: Er würde Leistung ohne Gegenleistung erbringen, würde der Gesellschaft seine Fähigkeiten zur Verfügung stellen, ohne etwas dafür zurück zu bekommen - würde sich also exakt wie das Gegenteil eines „guten Geschäftsmannes“ oder „homo oeconomicus“ verhalten. Und das wäre für ihn dann nicht (nur) ein psychisches, ästhetisches oder moralisches Problem, sondern eine ganz und gar handfestes Problem des Überlebens...

Neue Motivation?

Interessant ist die Frage, warum z. B. die „Idealisten“ der Freien Software sich derart geld-unlogisch verhalten. Es muss also ganz starke menschliche Impulse geben, die jemanden belohnen, obwohl er von der Geldlogik bestraft wird. Fragen wir mal die FS Leute: „it was a good time“, hat Spaß gemacht, tolles Gruppenerlebnis, Gemeinschaftsprojekt... und immer OHNE REUE – also: Es folgt nicht der Katzenjammer in Form des obligatorischen Besinnungsaufsatzes nach dem schönen Schulausflug - das gemeinsam geschaffene Projekt wird nicht von jemand zur privaten Bereicherung und Machterweiterung missbraucht usw. Es wird nicht nachträglich die gemeinsame Leistung auseinander dividiert, damit die Gewinn- Anteile (oder Noten in der Schule) für jeden einzelnen gegen jeden anderen festgelegt werden können... Es folgt nicht die feindliche Übernahme durch eine fremde Instanz... Interessant hier genauer zu schauen- WAS ist ES??? (Diese höhere Motivation, das bessere Gefühl!)

Keimformen

Der „potentialis“(4)

Gegen eine Gesellschaft, in der alles frei ist, hört man als typische Einwände, dass die menschlichen Bedürfnisse unendlich seien (also durch keine noch so hohe Produktion zu befriedigen), oder dass es unmöglich sei, alle Objekte des menschlichen Begehrens in genügender Anzahl jederzeit für jeden bereit zu halten.

Diese Argumentation übersieht, dass die **konkrete** Auswahl der Menschen aus einem freien Angebot relativ bescheiden ist. Viele Kaufentscheidungen kommen heute nicht durch den dringenden Wunsch nach dem aktuellen Konsum einer bestimmten Ware zustande, sondern durch die Angst, dass das gewünschte Produkt im richtigen Augenblick nicht zur Verfügung stehen könnte, also gerade dann, wenn man es braucht, nicht da ist.

Es wird also auf Vorrat, zur Absicherung eines möglichen zukünftigen Konsumwunsches gekauft. Das deutet darauf hin, dass ein entscheidendes Kriterium des Konsum für Menschen gar nicht die konkrete Verfügbarkeit ist, also der Besitz, sondern die Gewissheit, das, was man sich in einem bestimmten Augenblick wünscht, dann auch wirklich bekommen zu können – also die sichere Option. So, wie jede Bank zusammenbrechen würde, wenn alle Kunden das „eingelagerte“, das angesparte Geld auf einmal zurückbekommen wollten, so wird gegen freie Güter und die Abschaffung des Geldes argumentiert.

In Wirklichkeit ist es (zumindest jenseits der Warenform) aber völlig unwahrscheinlich, dass alle Menschen zu einer beliebigen Zeit alles Denkbare haben wollen, sondern aktuell wird nur ein ganz kleiner Teil der vorhandenen Mittel abgerufen. Das Problem ist, dass dieser kleiner Teil nicht autoritär vom Staat oder irgend einer Instanz festgelegt werden darf, sondern tatsächlich zur Verfügung stehen muss, wenn die Menschen das wollen. Wenn es also gelänge, eine Haltung analog zum Verhalten gegenüber Banken zu organisieren, könnte dieses das scheinbare Dilemma unbegrenzter Bedürfnisse entschärfen. Es müsste nämlich durchaus viel weniger an Produkten bereitgehalten werden, als die Pessimisten befürchten. Es käme nur darauf an, dass jeder Mensch die Erfahrung hat, die empirisch nachvollziehbare Sicherheit, dass das,

was er zu einem bestimmten Zeitpunkt konsumieren möchte (und sich nicht nur vorstellen könnte, es zu besitzen) auch wirklich bekommen kann. Es geht also um die Installation der realistischen **Option**, der **Möglichkeitsform** an Stelle der unendlichen prophylaktischen Lagerhaltung.

Wie lässt sich ein solches Gefühl der Option, also die Struktur des **Potentialis** statt der Bedienung des **Realis** zur dominanten Bewusstseinsform machen?

Es geht nicht mittels Propaganda, Illusion oder Selbsttäuschung – auch nicht im Sinne: einfach positiv denken!.

Auch die seit ~1620 dominierende Geldlogik wird ja nicht ideologisch vermittelt sondern durch die unabweisbare Alltagserfahrung, dass alles etwas kostet, das Leben unerbittlich vom Geld abhängt.

Eine (hoffentlich) vorübergehende Lösung wäre die **spirituelle** Position. Sie wähnt sich in einem " Leben in der Fülle ", was übersetzt nichts anderes heißt, als dass sie genau an diese **Option** glaubt, vom Kosmos alles bekommen zu können, wenn sie es sich nur wünscht.

Hier findet die genaue Analogie zur **Ökonomie der Option** statt: faktisch, hier und jetzt, gibt es fast nichts vom Kosmos. Das konkrete Leben ist eher asketisch, jedoch wird es so empfunden, dass ja potenziell alles zur Verfügung stünde, dass der Kosmos für alles sorgen werde, den Menschen überreichlich beschenke, wenn es wirklich notwendig und gut ist.

Hier wird also die neue **Logik der Option** oder des **Potentialis** in einer anderen Sprache vorweggenommen. Insofern leistet die spirituelle Position einen erheblichen Beitrag zur Veränderung der Welt, weil sie diese neue Logik in die Welt setzt, sie vorstellbar macht.

Diese neue Logik ist deshalb so wichtig einerseits und so schwierig zu vermitteln andererseits, weil die ökonomische Realität der Geldlogik und die entsprechende Ideologie des Neoliberalismus gerade eine andere Form von Handlungsfreiheit und Option verkörpert: in unserm System lässt sich Handlungsfreiheit typischerweise durch den Besitz - und zwar einen möglichst großen Besitz - gesellschaftlichen Reichtums erreichen. Je größer mein materieller Einflussbereich ist (je mehr ich also habe), umso größer ist nach der heutigen Logik meine Handlungsfreiheit. Die anderen sind die Konkurrenten, die diese Handlungsfreiheit potentiell einschränken, indem sie ihrerseits über Besitz verfügen, also das haben, was ich genau deshalb nicht habe.

Aus dieser Denkform resultiert eine **Aporie**: wenn meine Freiheit an meinem privaten Besitz hängt und der Besitz der anderen mich entsprechend ausschließt und dadurch meine Freiheit einschränkt, erlebe ich Gesellschaft primär als Einschränkung meiner eigenen Wünsche und Bedürfnisse. Da ich praktisch und theoretisch **nicht alles** haben kann, weil dann die komplexe Arbeitsteilung der Gesellschaft überfordert würde, von der ich lebe, muss ich also ständig Kompromisse machen, mich ständig einschränken, um den labilen Zusammenhang nicht zu zerstören.

Nur dann, wenn wir die unerbittliche Logik des Geldes überwinden in Richtung einer **Logik der Option**, des Potentialis, also keine privaten Vorkehrungen, keine materielle Absicherung der Befriedigung unserer zukünftigen Bedürfnisse mehr nötig haben, kann sich dieses Dilemma lösen.

Die Aufgabe einer zukünftigen Ökonomie ist es also, die Logik des Geldes, also des Habens, der berechnenden Beziehung usw. abzulösen durch die verlässliche Installation einer Struktur, die jedem einzelnen Menschen die erfahrbare Sicherheit gibt, dass alles, was er zu einem bestimmten Zeitpunkt haben möchte, auch vorhanden sein wird.

Die neue Logik ist getragen von der Grundsicherheit: ich lebe in der potenziellen Fülle, es ist **im Prinzip** (gesellschaftlich) alles vorhanden; ich muss es nicht sehen, nicht überprüfen, nicht haben und mir nicht als Vorrat aneignen: ich kann mich einfach darauf verlassen, es rechtzeitig zu bekommen.

Es ist dies heute schon die Gewissheit der Bankkunden: sie gehen davon aus, dass sie ihr angelegtes Geld rechtzeitig zurückbekommen, auch wenn Sie wissen, dass keine Bank dieses Geld zu einem bestimmten Zeitpunkt für alle zur Verfügung stellen kann. Beim Geld entschädigt die Erfahrungstatsache, dass es ja Zinsen bringt, solange man es nicht abhebt und man deshalb für die Haltung des Potentialis materiell belohnt wird.

Eine ähnliche „Opportunitäts-Berechnung“ gibt es tatsächlich auch beim nicht-monetären Reichtum, also den Konsumgütern. Diese besteht darin, dass jede konkrete Wahl (heute: „Kaufentscheidung“) eine Reduktion von Möglichkeiten bewirkt - nicht nur auf der Geldebene. Jede Entscheidung für etwas hat Folgen, erfreuliche und unerfreuliche, schließt andere Optionen aus (auch jenseits der Geldlogik), verlangt Verwaltung, Berücksichtigung, muss eventuell entsorgt werden, nimmt Platz weg, legt Alltagsabläufe fest usw.

Also auch die Wahl, das Abberufen konkreter Dinge hat Nachteile, die bewirken können, dass die Option nicht realisiert wird. Darauf beruht das ganze System. Die unvermeidliche Erfahrung, dass konkrete Entscheidungen andere Möglichkeiten beschränken und ausschließen, dürfte sich häufig so auswirken, dass der Potentialis nicht zum Realis wird - also freiwillig „verzichten“. Die Geldlogik regelt den Zugang durch die prinzipielle Knappheit des Geldes, das immer erst verdient werden muss, bevor es ausgegeben werden kann.

Wie lässt sich diese Wirkung jenseits der Geldlogik installieren? Sie darf ja nicht durch ein repressiveres System ersetzt werden, in dem womöglich wieder personale Herrschaft und Privilegien eine Rolle spielen.

Die Lösung kann eine faire Produktberatung sein - von der Werbung sind wir derzeit anderes gewohnt: Wir wissen, dass hier systematisch übertrieben, verschwiegen, verführt, gelogen, schöngeredet usw. wird, weil Werbung ja das erklärte Ziel hat, Menschen zum „Kauf“ zu animieren, zu veranlassen.

Wenn die Produkte und Dienste **keine Waren** mehr sind, also NICHT für den Verkauf geplant wurden - also niemand mehr daran verdient oder etwas davon hat, dass die Produkte ihren Weg zum Verbraucher finden - dann kann Verbraucherberatung ehrlich, fair, individuell und wirklich unabhängig - also eigentlich Lebensberatung - sein. Die Option „Abraten“ ist dann genau so adäquat wie die individuell zugeschnittene Empfehlung.

Im Internet kann man heute schon erstaunlich hilfreiche Kommentare und Beurteilungen von Konsumenten lesen, die ihre Erfahrungen mit einem bestimmten Produkt veröffentlichen. Aus den verschiedenen Berichten und Ansichten lässt sich oft schon gut - und verlässlicher als bei vielen „Verkaufs“-Gesprächen - entnehmen, ob und für welche Bedürfnisse sich eine Anschaffung lohnt (z. B. hinsichtlich der Bedienbarkeit, Haltbarkeit, Qualität usw.).

Wenn das primitive Motiv der reinen Verkäuflichkeit und des „günstigen Preises“ wegfällt, können erst die wirklich interessanten anderen Qualitäten, die für oder gegen die Anschaffung und Nutzung eines Produkts sprechen, differenziert zur Sprache kommen. Diese neue, verkaufsunabhängige **Produktberatung** bereitet sich also schon jetzt im Internet mit seiner riesigen buntgemischten „user-Gemeinde“ vor.

Dass der "homo oeconomicus" ab einem gewissen Konsum-Standard nicht mehr in erster Linie kauft, um zu besitzen und zu verbrauchen,

sondern sich vor allem Optionen verschaffen will, geht aus verschiedenen Beobachtungen und aktuellen Trends hervor:

Eine reine Option ist **z. B.** die von Keynes betonte Liquiditätspräferenz: Menschen lassen es sich etwas kosten „flüssig“ zu sein, also Optionen zu haben.Eine andere Verkaufsstrategie ist die Suggestion einer (temporären) Knappheit bestimmter Verkaufsartikel. Eine Torschlusspanik wird erzeugt und ausgenutzt. Ein Beispiel ist die aktuelle Strategie von Tschibo, das Warenangebot strategisch zu verknappen, um Gelegenheitskäufe zu provozieren (wieder handelt es sich nicht um aktuelle Konsum-Bedürfnisse, sondern Optionen).
Hier wird also die Option, etwas kaufen zu können, wann immer man will, bewusst relativiert, um die Menschen vom vernünftigen Optionsdenken zum irrationalen Kaufverhalten zu verführen.

In gleicher Weise wirkt eine angekündigte Erhöhung der Mehrwertsteuer: sie verführt die Menschen zu vorgezogenen Käufen - bei denen es gerade nicht um aktuelle Bedürfnisse und ihre Befriedigung geht, sondern um Hamsterkäufe, um spätere Konsum-Optionen aufrecht zu erhalten.

Weitere Beispiele für die alltäglichen Wirkung der Optionslogik: Tendenz zu kleinen Einkäufen, (halbe Brote, sogar Scheibenweise, kleine Verpackungen usw.) die Tendenz dabei ist, sich durch den Kauf nicht festlegen, nicht zu viel haben zu wollen, sondern offen zu lassen, welche Bedürfnisse und entsprechende Konsumwünsche man am nächsten Tag, zu einer anderen Zeit haben wird.

Die Beispiele zeigen die **Macht des Potentialis, der Option, der Möglichkeitsform** (zumindest ab einer bestimmten Höhe des allgemeinen Reichtums). Sie betonen im Positiven die Vorstellung, die Phantasie, die Wahlfreiheit, die Offenheit gegenüber der Festlegung in der konkreten Wahlhandlung. Im psycho-ökonomischen Repertoire der Menschen scheint der Potentialis („ich könnte...“) den Primat sowohl gegenüber dem Realis („ich lege mich fest...“) als auch gegenüber dem Irrealis („ich kann nicht...“) darzustellen.

Der Potentialis ist **nicht weniger** als seine Realisierung, **sondern mehr**, er repräsentiert die eigentliche menschliche Stärke, ihre Power, ihre Lebensenergie, ihr wahres „Vermögen“, während der Realis, die konkrete Wahl, eher festlegt, einschränkt, belastet, enttäuscht... Die Kraft des Potentialis basiert auf der Vielfalt und Freiheit: "ich könnte/ kann jederzeit, wenn ich will ". Erich Fromms „Existenzweise des Seins“,

die er 1976 gegen die des Habens setzte, wirkt heute schon fast steif, pastoral, religiös, fundamentalistisch. Er charakterisiert sie als „Wille zu geben, zu teilen und zu opfern“- also eine beinahe heroische Haltung in Zeiten der Knappheit. Dieses Heldentum könnte sich bei wachsendem gesellschaftlichen Reichtum erübrigen, **wenn** die Gesellschaft mit der potentiellen Überwindung der Knappheit auch die Geldlogik aufgeben würde, die den Reichtum zwar schuf, aber diesen nicht mehr menschenfreundlich verwalten kann.

Bei wachsendem gesellschaftlichen Reichtum stellt sich gegenüber dem „Haben oder Sein“ die Alternative des „Haben oder Könnens“, d. h. die Last bzw. die Ambivalenz des Habens steht gegen das Glück des Könnens - der Option.

Der für die Zukunft angestrebte Zustand ist also nicht die überfressene Langeweile des Schlaraffenlandes, in dem sich die Menschen auf passives Besitzen und Konsumieren beschränken, sondern das lebendige Paradies der erfüllbaren Träume, zu einem selbstgewählten Zeitpunkt aktivierten Möglichkeiten und aus eigener Verantwortung selbst gewählten Freiheiten.

Das Schlaraffenland. Gemälde von Pieter Brueghel dem Älteren. 1567

Die relativ richtige Richtung

Was kann man tun, um **Schritte in die richtige Richtung** zu gehen, ohne das genaue Ziel schon zu kennen?

1) Häufig gibt es Vorschläge für technische Veränderungen am bestehenden „Geldsystem“.

Diese könnten zwar zur Erkenntnis beitragen, dass das Geldmaterial, also der konkrete Ausdruck der Geldlogik, keine zwingende Form verlangt, sondern beliebig austauschbar ist. Bei all diesen Variationen verliert aber das Koordinatensystem des Werte keineswegs an existentieller Bedeutung und unerbittlicher Geltung. Das Prinzip von Leistung und Gegenleistung, das Äquivalenzprinzip, die Isolierung der Menschen voneinander - also die Ungesellschaftlichkeit der Logik - gilt unverändert.

Frage: Gibt es trotzdem Unterschiede ? Ist z. B. ein Zeitverrechnungssystem (Tauschringe, Stundenzettel) oder sogar ein nur intuitives Gib+Nimm-Programm milder oder spröder gegenüber dem Äquivalenzprinzip ?

2) Die Einsicht, dass man dem ehernen Bezugsrahmen so leicht nicht entkommt, könnte zu einer Doppelstrategie führen: Auf der einen Seite bedient man notgedrungen und ohne Illusionen die alte Logik („Wie komme ich an das Geld, das ich unter den bestehenden Bedingungen -noch- brauche?“) und **gleichzeitig** bewegt man sich bereits in der anderen...

3) Dann wäre die Strategie, gemeinsam neue Strukturen zu schaffen, die die Dominanz der alten Logik relativieren und den eigenen und gesellschaftlichen Spielraum erweitern. Jeder praktische Versuch, die herrschende Logik zu relativieren und zu deligitimieren, kann neue Erfahrungen ermöglichen, die Abhängigkeit verkleinern, eine Bewusstseinsveränderung bedeuten und den historischen Paradigmenwechsel vorbereiten.

*(Neue Ideen und Strukturen sollten in Bewegung bleiben und diskutiert werden, inwieweit sie wirklich gesellschaftliche Spielräume erweitern oder ob sie das Leben nur **anstrengender** machen, ob z. B. die Leichtigkeit des Geldes ersetzt werden soll kommunikativen Aufwand, durch ständiges Verhandeln und emotionale Energie. Dabei würde leicht in Menschlichkeit, Unmittelbarkeit umgedeutet, was eigentlich Not und Unbequemlichkeit*

ist. Denn welche Verbesserung der Welt sollte darin liegen, mühsam den „inneren Schweinehund zu überwinden“ und die historisch überholte Bescheidenheit zu üben, um auf diesem Wege erst die Schönheit des Verzichts, der Dankbarkeit, der echten Freude über kleine Geschenke usw. neu zu erlernen. Das wäre nur ein pädagogischer Trick in böser erzieherischer Absicht gegen sich selbst und die anderen, weil man möglicherweise weder sich selbst noch den anderen zutraut, selbstverantwortlich darauf zu kommen.)

Der Weg kann nur sein, all das frei zu entdecken, mitten im Reichtum, ohne moralischen Druck, ohne Zwang und Kontrolle, inmitten all der Möglichkeiten, Freiheiten und Herrlichkeiten, die die weltweite Arbeitsteilung der Menschen zu bieten hat...

Spiritualität

Obwohl die christliche Froh-Botschaft gerade das große "Unverdient" verkündigt - "allein aus Gnade!" - und damit ideal zu dieser Logik passen würde, begegne ich spirituellen Positionen, die sich doch nicht wirklich vom Leistungsdenken lösen: Da ist es offenbar anstrengend - und entsprechend **verdienstvoll** , spirituell zu sein oder zu werden, – deshalb gibt es da nichts zu verschenken und kein **unverdient**. Nur wer (je härter desto besser) an sich arbeitet (!) kann anfangen, die neue Lebensqualität zu genießen. Und selbst dieses ist noch Arbeit: „Wir haben die spirituelle Pflicht, glücklich zu sein“ hörte ich sogar mal von einer Bewohnerin des ZEGG in Bad Belzig. Diese spirituelle Position zeigt sich merkwürdig wenig irritiert von der Tatsache, dass (fast?) alles, was das Leben „in der Fülle" ausmacht, gesellschaftliche Produkte - also Leistungen der gesamten Menschheit sind und verschwindend selten vom Himmel kommt.

Die Kräfte des Kosmos reichen demnach nur zum Umverteilen - und auch das bevorzugt an die "eigenen Leute", also die, die daran glauben. Bei der Produktion herrschen irdisch-natürliche und ganz und gar unspirituelle Verhältnisse. Damit könnte der spirituelle Standpunkt real

als ein typisches Paradigma der Knappheit wirken, genau wie die Geldlogik - nämlich als Kalkulation: spirituelle Arbeit zahlt sich aus als Begünstigung, als vorteilhaftes Geschäft. Sie ist nicht nur **verdienstvoll** - sie wird auch handfest belohnt.

Das **Neue von "Unverdient"** wäre das völlige Aufgeben des Leistungsdenkens: Wenn die Voraussetzungen für jegliches Kalkulieren verschwinden, erübrigte sich auch **diese berechnende Spiritualität**.

Es wäre höchst sinnlos, beim Kosmos Linux zu „bestellen“, da man es einfach hier auf Erden aus dem Internet holen kann - in Hülle und Fülle. Auch die anderen (noch!) freien Güter, wie Luft zum Atmen, werden nicht beim Kosmos bestellt.

Kann die spirituelle Position ihr irdisches Glücksgefühl für die reale Fülle gesellschaftlichen Reichtums auch direkt auf den konkreten Produzenten richten, den Mitmenschen, der einfach Spaß an der Sache hatte und also keine weitere Belohnung braucht? Dankbarkeit IHM gegenüber hätte keinen Grund in Form irgendeiner Schuld oder wäre auch mit keinerlei (auch nicht spiritueller) Gegenleistung behaftet. Der Empfänger dieser Gaben müsste sich nicht besonders belohnt vorkommen. Es wäre für ALLE genug da: eben **wirklich Unverdient**. Da gibt es dann gar nicht mehr die Schuld, die gnädig erlassen werden könnte, sondern die Produzenten hätten ihren "Lohn" bereits pauschal in der Tasche, nämlich in Form der Lebensfreude, die sie beim Herstellen spürten. Allerdings entfiele damit das BESONDERE, das Herausgehobene beim Empfänger – die Position auf der höheren Treppenstufe der Erleuchtung. ER/SIE wäre genau so gut wie jeder andere und aus dem Privileg einer besonderen materiellen Zuwendung wäre keine Selbstwertsteigerung mehr zu ziehen - denn dieses Privileg gäbe es nicht mehr.

Deshalb dürften **die** Spirituellen, die sich wegen ihrer spirituellen Leistungen besser vorkommen als ihre unerleuchteten Mitmenschen, diesen Zustand eigentlich nicht wollen. Aber ich würde mich mit ihnen auch nicht streiten; denn ihre Position ist ja eine (aus meiner Sicht) vorläufige Antwort auf eine reale, drängende Frage- also ein erfreuliches Zeichen eines gemeinsamen Problembewusstseins. Sie ist auch ein Protest gegen unser System, indem sie dort, wo grundsätzlich Unerbittlichkeit herrscht, Bitten zu formulieren wagt und über die eigene Bedürftigkeit redet, was unter der Geldlogik ausgesprochen verpönt ist.

Unsere Vision ***unverdient*** zielt gerade auf die Überwindung der

Berechnung, des Tausches, der nachträglichen Umverteilung - also des Denkens in Leistung und Gegenleistung ab. Gesamtgesellschaftlich kann diese Vision wohl erst dort beginnen, wo Knappheit aufhört. Aber heute schon zeigen uns spirituelle Menschen mit ihrer Dankbarkeit und (unverdienten) Lebensfreude, dass **unverdient leben** möglich ist und wie es sich anfühlt. Insofern können sie auch diejenigen von uns ermutigen und unterstützen, die sich als wenig oder nicht spirituell bezeichnen.

„Gib+Nimm“

Dieser Titel steht stellvertretend für verschiedene Versuche, die Geldlogik (zumindest partiell) durch eine individuelle persönliche Entscheidung schon hier und heute zu verlassen.

Ein Beispiel ist das Modell Heidemarie Schwermers *(heidemarieschwermer.com)*. Sie entschied sich vor Jahren, **ohne Geld** zu leben und gibt ihre Erfahrungen an andere Menschen weiter, die kein oder wenig Geld haben und deshalb weitgehend von der gesellschaftlichen Integration ausgeschlossen sind. Um ihnen überhaupt erst Spielraum/ Handlungsfähigkeit zu ermöglichen, also eine gesellschaftliche Integration, die NICHT auf Geld basiert, praktiziert sie ein Gib+Nimm- Basisprogramm. Es nutzt noch die alte Tauschlogik, geht nicht über das Äquivalenzprinzip hinaus, sondern setzt bewusst an der einen Seite dieser Logik an: bei den Menschen, die bei dieser Logik herausfallen, weil sie teilweise objektiv, jedenfalls aber subjektiv nichts mehr zu tauschen haben, also die Geben-Seite der Logik nicht mehr bedienen können. Es ist also ein Programm zur Herstellung der gesellschaftlichen Satisfaktionsfähigkeit von Ausgeschlossenen. Insofern verlässt es nicht die herrschende Logik.

Das emanzipatorische **Neue** und gesellschaftlich Verallgemeinerbare daran ist aber, dass die gesellschaftliche Ausgrenzung, das Urteil, das die Geldlogik über die Geldlosen verhängt, nicht angenommen wird und die materielle Basis und die psychische Kompetenz der Betroffenen gestärkt werden. Dazu werden eigene Gebefähigkeiten entdeckt, aufgewertet und eingeübt, um die subjektive Misere, die psychische Selbstabwertung aufzufangen und in Selbstbewusstsein und Selbstwertgefühl umzuwandeln.

Problem: Die Intim-Struktur des in seinem Funktionszusammenhang noch nicht der Verwertung unterworfenen weiblichen/familialen Reproduktionsbereichs wird zum gesellschaftlichen Gegen-Modell, die Anonymität der Geldlogik wird ersetzt durch die kapitalistisch ausgeklammerte (Nischen-)Logik der Familie oder Wahlverwandtschaft: Das Exklusiv-Modell "Freundschaft", "Liebe", "unmittelbare Kommunikation" (mit entsprechenden Kompetenzen wie Offenheit, Zuwendung, Empathie, Abgrenzung) soll im Gültigkeitsbereich ausgeweitet - allerdings auch nicht wirklich verallgemeinert werden. Warenförmigkeit wird nicht grundsätzlich infrage gestellt, sondern theoretisch und praktisch umgangen:

- Schwerpunkte: Zirkulation, Verteilung, Umverteilung.
- Dienstleistungen, „immaterielle" affektive Arbeit.
- Unmittelbare Gesellschaftlichkeit statt neuer Strukturen.
- Thema des materiellen Reichtums ersetzt durch psychischen Reichtum, emotionale/ soziale Kompetenz, Spiritualität.

Unverdienbar versucht dagegen, eine neue gesellschaftliche Struktur, ein heute mögliches Szenario zu beschreiben, um Lust auf ein Verlassen der gegenwärtigen Geldlogik zu machen.

Unverdienbar wendet sich also eher an Menschen, die sich bisher resignativ mit der herrschenden Logik abgefunden und ihr Standbein dort mehr oder weniger erfolgreich aufgesetzt haben. Sie meinen zwar: so könne es eigentlich nicht weitergehen, sehen aber nirgendwo eine mitreißende Vision. Diese „Zielgruppe“ könnte vielleicht durch einen möglichst anschaulichen und kühnen Entwurf einer besseren Logik und Erfahrungsberichten alltäglicher Fortschritte (in diese Richtung) gelockt/ begeistert werden. Es ginge darum, die Verankerung in der herrschenden Logik als „Standbein", also Opfer, Zwang, aktuelle Notwendigkeit zu begreifen und darüber hinaus zur Entwicklung eines „Spielbeins“ zu ermuntern.

Wichtig: Die beiden Logiken (Geldlogik <-> unverdienbar) sollten genauestens auseinander gehalten werden. Auch wenn unsere Wahrnehmung eher das Gegenteil feststellt: Es lässt sich ja durchaus im „normalen“ geldlogischen Alltag auch partiell **ohne** Geld zurecht kommen und umgekehrt bisweilen auch **mit** Geld so großzügig verfahren, dass die bestehende Logik nicht unbedingt bedient wird.

Diese Beobachtung, dass die Grenzen der gegensätzlichen Logiken nicht immer leicht zu ziehen sind, sollte aber kein illusionistisches Konzept begründen: „Irgendwie geht alles immer!“ Auch das Geld existierte schon lange in gesellschaftlichen Nischen, bevor es zur herrschenden Logik der Neuzeit wurde. Um zukünftige Möglichkeiten jenseits dieser Logik aufspüren zu können, ist die kategoriale Unterscheidung ausgesprochen wichtig.

Beispiel: bedingungsloses Grundeinkommen

Ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung könnte die Diskussion um das **bedingungslose Grundeinkommen** sein.

Das bedingungsloses Grundeinkommen – basic income	
Die vier Merkmale:	individuell ohne Bedürftigkeitsprüfung existenzsichernd ohne Gegenleistung

Zwar ist diese Idee eine Forderung an den Staat und damit problematisch, aber als neu erklärtes Menschenrecht weist sie darauf hin, wie inhuman die jetzige Logik ist: dass die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und Reichtum von jedem einzelnen unerbittlich erst **verdient** werden muss, und dass alles, was nicht funktioniert, nichts leistet, nicht „wert“voll ist, von sich aus keine ökonomische Existenzberechtigung hat.

Diese Zusammenhänge kann die Forderung nach einem **bedingungslosen** Grundeinkommen anschaulich und verständlich machen - auch wenn es wohl nie dazu reichen würde, eine angemessenen Teilnahme am gesellschaftlichen Leben zu garantieren; denn in seiner monetäres Form ist es ja voll und ganz darauf angewiesen, dass die Geldlogik möglichst effektiv funktioniert.

Eine andere Strategie signalisiert die Idee einer **Aneignungsbewegung**. („Wir müssen uns das wieder aneignen, was eigentlich allen gehört und deshalb nicht privatisiert werden kann und darf“)

Aber wer soll sich etwas aneignen können von dem, was andere haben? Genau für diese Situation ist unser Rechtssystem ausgelegt und kann jeglichen Übergriff, jegliche Aneignungs-Absicht vereiteln.

Unsere beste Chance besteht darin, nichts vom Staat zu fordern und auch **nichts** wegnehmen zu wollen, sondern selber **Neues** zu schaffen: neue Ideen, neue Bewusstseinsformen, neue Strukturen, eine neue Kultur und einen neuen Umgang miteinander. Die Welt muss sowieso

täglich neu geschaffen werden, jeder nicht natürlich vorkommende Reichtum ununterbrochen neu produziert werden. Es bleibt uns also die Chance, in diesem ständigen Neuschöpfungsprozess mit einer **neuen Logik jenseits von Staat und Markt** ohne Geld und (Äquivalenz-)Tausch zu beginnen.

Da diese Strategie weder im Interesse des Staates, noch des Marktes liegt, ist dieses Neue nicht unbedingt auf direktem Wege zu erreichen. Wir müssen uns auf Strukturen und Wege einlassen, die auch in der Logik des Staates oder des Marktes eine gewisse Lösung darstellen, also scheinbare win-win- Situationen. Das heißt: wir nutzen das Dilemma der gegenwärtigen Krise der "Arbeit" und des Geldes ("Kaufkraft") und unterstützen die Lösungen des Systems, die auch in unsere Richtung weisen. Das werden keine endgültigen, sauberen, politisch korrekten Lösungen sein, sondern ambivalente, wie z. B. die **All-Inclusiv**- Idee, die **Flatrates** usw. Es werden Notlösungen sein, die Markt (oder Staat) erfinden müssen für Probleme, die sie selbst verursacht haben, die also von derselben alten Logik sind und damit im Sinne ihrer Erfinder auf Dauer unwirksam.

Wir greifen die Notlösungen auf, gehen kreativ mit ihnen um und nutzen sie als Keimformen einer neuen Logik.

Beispiel: Freie Software

Das Modell der **Freien Software**bewegung ist ein erstes Beispiel und vielleicht erst der äußerste von vielen konzentrischen Kreisen, die es noch zu bearbeiten gilt. „Infiziert“ ist offensichtlich auch schon der **Wissens- und Kultur**-Bereich, der gerade dabei ist, sich von der Geldlogik zu lösen. Auch hier wird eine Antwort des Systems auf die veränderten Bedingungen genutzt, um eine neue Logik einzuführen. (siehe bei Stefan Meretz)

Ein bekanntes Beispiel ist die freie Enzyklopädie „wikipedia“, die sich in kurzer Zeit zur meist benutzten Informationsquelle entwickelt hat.

Die Free Software Foundation definiert Software als

Freie Software, wenn ihre Lizenz folgende Freiheiten einräumt:

- Freiheit 0: Das Programm zu jedem Zweck auszuführen.
- Freiheit 1: Das Programm zu untersuchen und zu verändern.
- Freiheit 2: Das Programm zu verbreiten.
- Freiheit 3: Das Programm zu verbessern und diese Verbesserungen zu verbreiten, um damit einen Nutzen für die Gemeinschaft zu erzeugen.

Aus: wikipedia

„Weder Tauschen noch Schenken“

Freie Software und andere Freie Produkte sind nicht Gegenstand irgendwelcher Tauschvorgänge. Freie Software steht allen zur Verfügung, die sie benötigen - sie kann einfach genommen werden. Auch wer überhaupt nichts zu Freier Software beigetragen hat - wie jedeR durchschnittliche Gnu/Linux-NutzerIn -, kann sie in vollem Umfang und ohne Abstriche nutzen, sich die Quellen anschauen, daraus lernen und sie weitergeben. Das Konzept des Tauschens ist auf Freie Produkte schlicht nicht anwendbar. Das schließt im übrigen ein, dass auch eine Person, die etwas gibt, nicht erwarten kann, dafür etwas zu bekommen. Andererseits kann auch nicht von Geschenken im engeren Sinne gesprochen werden, da Freie Software im allgemeinen nicht für bestimmte andere Personen geschrieben wird. Höchstens von einem Geschenk an die Menschheit könnte gesprochen werden.“

aus http://www.oekonux.de/texte/nehmen.html

Die nächste Ebene könnte der **Verkehr** sein, der immer mehr in die Krise gerät. Der allgemein bevorzugte Individualverkehr ist dem Kapitalismus, der Geldlogik, besonders adäquat, weil hier die Transportmittel (und demnächst ? Straßen) Privateigentum sind. Aber dieses Lieblingskind des Marktes verursacht gleichzeitig hohe Folgekosten, ökologische Schäden und global gesehen (bei den aktuellen Steigerungsraten) Horror-Szenarien, die unübersehbar nach neuen Lösungen verlangen. Der öffentliche Verkehr wiederum steckt in einer anderen Krise, die ebenfalls gelöst werden muss... (Gerade beim öffentlichen Verkehr lässt sich das Chaos und die Umständlichkeit der Geldlogik als absurde Praxis studieren (menschenfeindliche Rentabilitäts-Zwänge, Tarif- und Ticket-Dschungel, falsche oder widersprüchliche Auskünfte, kaputte, unbedienbare Automaten, martialische Kontrollen, gefährliche Personaleinsparungen usw.... nur wegen des Geldes!)

Ein weiterer Infrastruktur-Bereich, der gerade mehr oder weniger zusammenbricht, ist das **Gesundheit**swesen. Auch hier (als viertes oder fünftes Gebiet) wäre eine neue Lösung fällig, nämlich - zumindest in der Grundversorgung - ein einfaches, nicht (nur) auf Geld, sondern auf freiwilligen Leistungen beruhendes System (wie ansatzweise in Kuba, bei Artabana (siehe hier) und im Internet, wo es heute schon hervorragende Beratung durch Betroffene und Profis gibt).

Überhaupt im Bereich der **Dienstleistungen** (genau dem Sektor, der mehr und mehr in das Zentrum der Ökonomie rückt) wären relativ leicht neue Strukturen möglich, weil keine allzu hohen Investitionen in die Produktionsmittel nötig wären. Zum Beispiel wären neue Formen von Altersheimen, Kindergärten usw. denkbar, die nicht in "kostspieligen" Anstalten untergebracht sein müssten.

...und am besten schon mal bei sich selbst anfangen...

Beispiel: den Alltag ändern!
-großzügiger denken, fühlen und handeln

Wir wissen heute genug über Kapitalismus, jedenfalls genug, um uns **auf den Weg zu etwas besserem** zu machen. Es mag wissenschaftlich spannend sein, die Zumutungen des Kapitalismus immer wieder neu zu skandalieren, das verhängnisvolle Wesen des Systems immer genauer zu analysieren und seine Wirkungen in alle Verästelungen hinein zu verfolgen. Aber es muss uns doch auffallen, wie wenig sich die Leute dafür interessieren. Obwohl viele sagen: "So kann es nicht weitergehen!", werden wir Kritiker kaum zu Rate gezogen. Das liegt sicherlich nicht an unserer theoretischen Schwäche, sondern daran, dass wir offensichtlich keine attraktiven Lösungen zu bieten haben: weder Strategien für einen **Paradigmenwechsel**, noch emanzipatorische Modelle für den Alltag ("Die Christen sehen mir nicht erlöst genug aus" soll der Atheist Nietzsche spöttisch gesagt haben).

Es lohnt gegenwärtig nicht, sich zu viele Gedanken über die **"Abschaffung des Systems"** zu machen. Das System funktioniert erschreckend zuverlässig weltweit. Wer nicht an Verschwörung glaubt, hat keine Lösung für einen grundlegenden Wechsel. Das traditionelle Klassenkampf- Modell wird zusehends uninteressant: Es gibt keine Klasse (mehr), die für die „Revolution“ prädestiniert wäre. Auch eine „Aneignungsbe-wegung“ ist nirgendwo in Sicht:

Wer soll wem was wegnehmen?

Und außerdem: Die Strategie, von oben das System zur ändern und dann die Men-schen in das neue System hinein zu sozialisieren, hat sich ja als historischer Irrtum erwiesen. Und es wäre kontraproduktiv: wir wollen den Menschen keine neue Struktur aufoktroyieren und sie belehren; wir, Kinder der bürgerlichen Freiheit, wollen selber nicht mehr funktionalisiert werden und andere funktionalisieren.

Wir können also nur dort anfangen, wo wir selber stehen.

Wir können Experimente machen, Räume schaffen für neue Erfahrungen, neue Denk- und Verhaltensmuster versuchen und diese auswerten und austauschen.

Wie viel Theorie ist nötig, um Kapitalismus zu begreifen? Haben wir genug verstanden, wenn wir uns klar darüber werden, dass unser

Denken, Handeln und Fühlen seit 400 Jahren in einem unerbittlichen Zwangs- und Verführungssystem gefangen ist, nämlich in dem Gefängnis der Geld- Logik. Um 1620 herum schloss sich dieser Käfig, an dem die Menschen schon seit Jahrhunderten gebaut hatten. Von Europa ausgehend breitete sich ein neues Lebensgefühl aus, aber nicht zufällig: In dieser Zeit bekam das Alltags-Leben eine neue unerbittliche Grundlage, nämlich die endgültige und evidente Abhängigkeit aller Menschen vom Geld. Das neue Lebensgefühl besteht in der unausweichlichen Erfahrung, dass ab jetzt alles etwas kostet, dass das Leben der Menschen auf der Logik ständiger Berechnung, unerbittlich auf Leistung und Gegenleistung beruht, dass gesellschaftliche Teilhabe individuell „verdient“ werden muss. Diese neue Erfahrung hat sich in alle Tiefen der menschlichen Lebensäußerungen eingegraben, sie lässt sich in der Philosophie, der Mathematik, den Naturwissenschaften, sogar der Musik usw. nachweisen. Und das verhängnisvolle daran ist, dass diese Prägung so erfolgreich ist, so selbstverständlich und völlig natürlich erscheint, dass man sich eine Alternative nicht einmal mehr vorstellen kann. Dass alles etwas kostet, seinen Preis hat, sich lohnen, sich rentieren muss, dass man alles in das unsichtbare Koordinatensystem des „Werts“ einsortieren muss, ist seitdem derart normal geworden, dass unser Denken regelrecht blockiert ist. (vergl.: Eske Bockelmann: Im Takt des Geldes)

Aber: genau dieser Zustand der Phantasielosigkeit und Lähmung ist es, an dem wir politisch ansetzen müssen. Alles, was uns aus der neoliberalen Misere TINA (There is no Alternative) herausführen könnte, ist das Programm. Jeder Ansatz, jede Erfahrung, jedes Experiment, das die Selbstverständlichkeit der Geldlogik praktisch in Frage stellt, soll uns willkommen sein, irgendeine neue Erfahrung von vorn herein auszuschließen würde uns ärmer machen. Wir wissen nicht den richtigen revolutionären Weg, also empfiehlt es sich, mit den Erfahrungen der anderen konstruktiv umzugehen und nicht immer wieder in den alten Fehler der Linken zu verfallen sich gegenseitig im "Kampf um die richtige Linie" aufzureiben.

Wenn wir auch zur Zeit keinerlei Chancen haben, das System als ganzes um/abzuschalten, so können wir doch etwas tun, nämlich anfangen, das System im Kopf ab/umzuschalten. Wir können den vom System erzeugten/ unterstützten Sozialcharakter beeinflussen, abändern,

indem wir uns selber zu verändern versuchen:

Es gibt z. B. Leute, die bewusst ihre Arbeitszeit reduzieren, auf bestimmte Aufdringlichkeiten unserer Wirtschaft verzichten (Fernsehen,

Auto), die unspektakulär neue Wohnformen ausprobieren (Öko- Siedlungen, Wohn-, Hausgemeinschaften), die Veranstaltungen, Treffpunkte organisieren, Selbsthilfegruppen, Interessengemeinschaften, Initiativen gründen usw. Außerdem gibt es offensichtlich eine Menge künstlerisch – kultureller Initiativen vielfältigster Art (z. B. Die evolutionären Zellen in Frankfurt, die neulich ein Preisausschreiben für „selbst beauftragtes Gestalten von Gesellschaft“ veranstalteten, das Büro für integrative Kunst in Nürnberg/ Erfurt, die sich gerade mit dem Problem schrumpfender Städte befassen, Otium in Bremen, ein Verein ehemaliger Entwicklungshelfer, die ein anderes Zeitgefühl reflektieren usw.). Fast automatisch kommen diese Initiativen und ExperimentatorInnen? früher oder später an die Grenzen der Geld-/ Verwertungs Logik, geraten in Konflikt mit ihr und müssen sich so auch mit dem Problem der Grenzüberschreitung beschäftigen. Viele, fast alle dieser (hoffentlich!) ganz unterschiedlichen Ansätze und Experimente werden ihre spezifischen neuen Erfahrungen machen, zu deren Vernetzung wieder andere beitragen könnten, so dass ein immer größerer Schatz an Bausteinen für eine neuen Welt entsteht. Entscheidend ist, dass diese Bausteine unser Bewusstsein, unsere Umgebung und damit die Gesellschaft zu ändern beginnen.

Versuchen wir das alte System Schritt für Schritt im Alltag abzuschalten, nicht aus moralischen Gründen, aus Pflichtgefühl, oder um der Welt etwas beweisen zu wollen, bewusst, vom Kopf und unseren klaren Gefühlen aus. Tun wir das, was uns freier und zufriedener macht, was uns Anerkennung und Liebe derer verschafft, an denen uns liegt. Warten wir nicht auf bessere Zeiten, neue Parteien, allerneueste wissenschaftliche Ergebnisse oder gar den Zusammenbruch des Systems! Es geht darum, die eigene Handlungsfähigkeit (Klaus Holzkamp - Grundlegung der Psychologie) auszubauen, Schritte zu gehen, die aus den Zwängen und Verführungen des Systems herausführen, Spielräume, Vernetzungen, eine neue **Kultur der Großzügigkeit-** selbstbeauftragt, antipädagogisch und antipolitisch zu schaffen, z. B.

1. **Finanziellen Spielraum** schaffen. Lieber **„unter“** als „über seine Verhältnisse“ leben. Dieser scheinbare Verzicht auf einen Teil dessen, was man kaufen könnte, „was einem zusteht“, soll nicht Askese glorifizieren oder Ablehnung konkreten gesellschaftlichen Reichtums bedeuten, sondern die Zwänge und Abhängigkeiten verringern, die durch die Bedienung der Geldlogik entstehen (Beschaffungsprostitution, Schulden, Erpressbarkeit, Arbeitsstress). Der Abstand zwischen Rücken und Wand lässt sich vergrößern, auch wenn die Wand wie Beton steht.

2. Das gesellschaftliche Korsett der ständigen gegenseitigen Berechnung (Leistung/ Gegenleistung, Äquivalent- Tausch) mag historisch notwendig oder sinnvoll gewesen sein. Jedenfalls ist es kein Naturgesetz und wird objektiv (angesichts der explosionsartigen Steigerung der Produktivität) immer unsinniger und hinderlicher. Wir haben die Voraussetzungen, erste Schritte in eine menschenfreundliche **Kultur der Großzügigkeit** zu wagen. Warten wir nicht, bis „die Wirtschaft" uns das erlaubt oder nahe legt. Unserer Wirtschaftssystem lebt von „Knappheit": freie Güter lassen sich nicht verkaufen, alles muss etwas kosten. Also können nur wieder wir selber umschalten, im eigenen Interesse: Großzügigkeit erleichtert das Leben, verschafft Anerkennung, macht attraktiv, stärkt Freundschaften, verändert unsere Umgebung, trägt also durch ihre Ausstrahlung zu einem neuen Lebensgefühl bei.

3. Empathie **entwickeln**, d. h. zu fragen aufhören, wie ich den anderen für mich nutzen kann, sondern ihn gleichberechtigt in das eigene Leben respektvoll einbeziehen (oder auch nicht: seine Bedürftigkeit ist nicht wichtiger als meine eigene). Der Liberalismus sieht den Menschen als Einzelwesen, dass sich nur aus Eigennutz mit anderen vergesellschaftet. Versuchen wir statt dessen, die Unterstützung, Hilfe, Anregung durch die anderen zu entdecken. Wie spannend und bereichernd kann gerade die Eigenwilligkeit, Unbrauchbarkeit der anderen für mich sein. Natürlich achte ich auch auf mich selbst: wer mit sich selber zufrieden ist, kann es auch den anderen gut gehen lassen.

4. **Bedürftigkeit zulassen** und ausdrücken. Das liberale Spiel geht so, dass ich nicht offen von meinen Bedürfnissen und Interessen rede: Das könnte die Preise für mich verderben. Ich soll mich wie ein erfolgreicher Geschäftsmann verhalten, der sein Geschäftsgeheimnis hütet und zu pokern lernt. Beginnen wir mit dem Gegenteil: Aufgeben der typisch männlichen Herrschafts- und Überlegenheits- Attitüde. Verletzlichkeit, Dankbarkeit, Abhängigkeit zeigen, nicht alles beherrschen und technisch lösen wollen, eigene Bedürfnisse nicht über juristische Ansprüche und die Zwangslogik des Geldes regeln.

5. **Kommunizieren**. Unbehagen äußern, sich abgrenzen lernen, Ansprüche zurückweisen, Respekt und Toleranz lernen, Selbstwertgefühl entwickeln usw.- Verhaltensweisen, die heute für den Intimbereich „Familie", Freundschaft usw. reserviert sind oder in Crash-Kursen zur Mitarbeiter- Schulung im Interesse der Firma an-trainiert werden. "draußen herrscht Krieg" nannte das mal ein Banker in einer Kirchentags Diskussion. Fangen wir an, diese Aufteilung der Welt in Geschäft und Privatsphäre zu durchbrechen und auch dann freundlich und zugewandt zu

sein, wenn es „nichts einbringt“ (also kein Geld, keinen Vorteil). Dann können wir über alles offener reden, auch über unsere Schwächen, Zweifel, Enttäuschungen, können Ermüdungs- Phasen bewusst wahrnehmen, analysieren und Erfahrungen ernsthafter austauschen.

6. „Guten Umgang“, **Kontakte** pflegen. Suchen wir uns unsere Verwandtschaft selber aus (Handy/ Internet helfen dabei): wir sind als Menschen auf andere angewiesen, sie machen uns erst zu dem, was wir sein können! Deshalb brauchen wir nicht zu allen nett zu sein oder ständig daran denken, welche „Beziehungen“ uns mal nützlich sein könnten. Überhaupt könnten wir damit aufhören, Kontakte unter die Frage der Äquivalenz und Berechnung zu zwingen, „was haben wir davon?“, „was bringt's mir ?“
Die neuen Kommunikationstechnologien erlauben uns die nahezu freie Auswahl, mit wem wir zusammen sein wollen - unabhängig von der Großgesellschaft. Diese neue Wahl-Freiheit sollte uns aber nicht zu „wählerisch“ werden lassen- sonst wird´s schnell langweilig oder nie was... die guten (interessanten) Seiten des/der anderen herauszufinden ist spannend.

7. **Ressourcen verbinden**: Um den aktuellen „Terror der Ökonomie“ (Vivien Forrester) zu mildern, die noch nicht vermeidbare Abhängigkeit von der herrschenden Ökonomie zu verringern, könnten Menschen ihre Ressourcen vernetzen und gegenseitig nutzbar machen, z. B. bei der Gasthäuser- Idee: Menschen mit viel Platz laden nomadisch Lebende ein, ein Zeit lang ihre Ressourcen zusammen zu tun: die NomadIn? hat eine Unterkunft, die Hausbesitzerin wird bei der Erhaltung ihres Hauses unterstützt: für alle Beteiligten ein „Gewinn“: Interessanteres Leben, neue Impulse, lebendige Vernetzung durch die Nomaden. Teilen lässt sich so als neue Lebens-Qualität ausprobieren. Unter diesem Aspekt hätten auch Tauschringe, Umsonst-Läden usw. eine wichtige unterstützende Funktion.

8. Das **Abenteuer, Neue** in den Vordergrund stellen und nicht die Mühe. Sich nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Anfang anstrengend ist und echte Pionierleistungen verlangt. Gut ist, sich Tricks auszudenken, wenn sich aus Frust die Berechnungslogik wieder meldet: Sich z.B. lieber fragen, was ich bei einem schwierigen Kontakt, bei einer anstrengenden neuen Erfahrung selber lernen konnte, statt zu fragen, ob es sich für mich rechnerisch lohnte. Immer daran denken: Rebellion macht auch Spaß und stärkt das Selbstbewusstsein.

9. Möglichst wenig Leistungen der bürgerlichen Institutionen in Anspruch nehmen. Je mehr man sich darauf einlässt umso stärker

färben diese ab. Es sind, wie wir wissen, keine „neutralen“ Instanzen, sondern Funktionen des bestehenden Systems, die es unterstützen, absichern und sogar aktiv gestalten. Z. B. wäre zu überlegen, den „Rechtsweg“ grundsätzlich zu vermeiden. Interessenkonflikte könnte man anders lösen z. B. spielerisch, durch auslosen, ein Versöhnungsfest o. ä. (Beispiel: Zwei Software- Unternehmer entschieden neulich einen Rechtsstreit durch ein offizielles Arm-Stemmen. Beide stellten dabei fest: „... viel Zeit und hohe Kosten gespart!“).

10. **Standbein - Spielbein**: Sich klar darüber sein, dass die Ablösung aus der Geldlogik sehr schwierig ist, weil es sich dabei nicht um ein eingebildetes, ideologisches Problem handelt, sondern unsere Welt definitiv und grundlegend vom Geld bestimmt wird. Vorläufig dürfte niemand in der Lage sein, die Geldlogik vollständig zu verlassen. Der Ausstieg kann immer nur partiell sein, spielerisch, experimentell („Spielbein“). Dagegen auf der „Standbein“-Ebene: Wo die Zumutungen des Systems nicht vermieden werden können, sollte man diese nicht verdrängen oder gar legitimieren oder schön reden, sondern genau analysieren, ihre Wirkung auf das eigene Leben und andere Menschen möglichst schonungslos nachvollziehen und dann mit klarem Bewusstsein und innerer Distanz aktiv die eigenen Grenzen setzen: Wie weit fühle ich mich gezwungen, mitzumachen, wo setze ich welche Grenze? Kleine Heldentaten sind auch viel.

11. **Nicht missionieren** und niemanden belehren, sondern versuchen mit sich selber und den anderen besser umzugehen – vielleicht strahlt diese neue Lebensqualität aus...

Was ist „politisch“ daran?

1) Für die zukünftige Gestaltung einer besseren Gesellschaft brauchen wir solche Individuen. Wenn die lähmende Alternativlosigkeit und der unästhetische Populismus des Neoliberalismus für die Menschen unerträglich werden, brauchen wir all die Phantasie, Selbständigkeit und Großzügigkeit, die wir heute bereits experimentell lernen und austauschen können. Es war der letztendlich tödliche Fehler des real existierenden Sozialismus, die Kreativität der Menschen systematisch zu vernachlässigen und sogar zu unterdrücken, statt sie zu fördern und auf sie zu setzen. Dann hätten auch ökonomische Probleme das Projekt nicht völlig verderben können.

2) Sonst bleibt bloß das Warten auf die Veränderung... Wir wissen nicht, wo der Hauptschalter des Systems zu finden ist, ob es überhaupt einen gibt und wer an diesen Schalter herankommen könnte. Aber das System

ist bereits selbst dabei, sich abzuschaffen. Von den beiden elementarsten Funktionen her gerät die Systemlogik in Widersprüche: Arbeit und Geld. Die gegenwärtige Krise äußert sich ja nicht als Mangel konkreten Reichtums - sämtliche Firmen und Läden quellen über von Waren - sie könnten locker die vielfache Menge ausstoßen. Auch „Arbeitskräfte“ drängeln sich unübersehbar in der Warteschlange. Die vielen Arbeitslosen werden zur Produktion des konkreten Reichtums ganz offensichtlich nicht gebraucht. Und auf der anderen Seite jammern sämtliche Verkäufer über mangelnde Kaufkraft, also das Fehlen von Geld bei den (potentiellen) Konsumenten. Wie attraktiv kann unser System bleiben, wenn es weder genügend Geld noch „Arbeitsplätze“ schafft ?

Während die VWL verzweifelt auf die nächste Kondradieff-Welle wartet, können wir schon heute umschalten - nicht das System (s. o.), aber unser Bewusstsein: Wir können schon für das System der Zukunft trainieren, können uns mental auf eine neue Logik vorbereiten. Dabei sollte uns das alte System zunehmend gleichgültig werden. Entwickeln wir unsere eigenen Normen und Lebensvorstellungen. Wenn der alte Mechanismus noch einige Zeit vor sich hin dümpelt, wenn wir dabei unüberzeugt noch ein Weilchen mitmachen - umso besser: Eine bessere Welt kann niemals automatisch zustande kommen. Wir brauchen vielmehr möglichst viele gut vorbereitete, bewusste und erfahrene Individuen...

3) Immerhin gibt es schon zwei neue und ziemlich erfolgreiche gesellschaftliche Entwicklungen, die in die richtige Richtung weisen könnten: Die Freie Software–Bewegung und die „All-Inclusive-Idee“.

Die **Freie-Software**-Bewegung: Sie beweist im High-Tech- Bereich, dass ein hervorragendes Produkt als freies Gut statt als Ware hergestellt werden kann. Freiwillige, von der selbst gestellten Aufgabe begeisterte Menschen auf der ganzen Welt sind daran beteiligt. Sie „arbeiten“ nicht für Geld, sondern aus sachlichem Interesse, um Anerkennung zu bekommen oder weil es ihnen Spaß macht. Jeder Konsument kann diese freien Güter frei nutzen, er ist den Produzenten nichts schuldig - sie taten es ja für sich selber. Es handelt sich dabei also weder um „tauschen“, noch um „schenken“. Es gibt keinerlei Verpflichtungen, Gegenrechnungen, Ansprüche usw. Es ist auch kein Kampfmodell oder irgendeine Forderung an irgend jemand: etwas neues kommt in die Welt und niemandem muss etwas weggenommen werden.

Die „**All-Inclusive**-Idee“: Und wie es sich anfühlt, wenn man alles frei nutzen kann, ohne sich um Preise kümmern oder irgend eine

Gegenleistung erbringen zu müssen, kann man heute schon beim All-Inclusive-Urlaub, am freien Buffet oder dort, wo es schon eine **Flatrate (Pauschale)** gibt, ausprobieren: In diesen Freiräumen (für die man heute leider noch Eintritt bezahlen muss) geht es nur noch um konkrete Bedürfnisse, um die eigentliche Frage, was gut und sinnvoll für mich ist, was mir Zuwendung und Anerkennung von anderen verschafft, wie ich meinen gesellschaftlichen Platz finde usw.- das formale Kriterium der Rentabilität, der ständigen Berechnung fällt einfach weg... ein neues Paradigma!

Eine Woche im „Paradies“.... (5)

"Ach ja, beinahe hätten wir das Wichtigste vergessen", sagt die Receptionista Anke mit norddeutschem Akzent und knipst ein durchsichtiges Plastikband mit Hotel-Logo und Prüfnummer an meinem linken Handgelenk fest. Es ist "antiallergisch und wasserfest", wie man in der Hotel-Info lesen kann, die den ankommenden Gästen zur Begrüßung überreicht wird:

"ALL INCLUSIVE". ALLE VORTEILE AM HANDGELENK.

Die Iberostar-Hotels stehen stets zu Ihren Diensten, damit Sie unbeschwert Ihren Urlaub genießen und sich um sonst nichts kümmern müssen. Aus diesem Grunde haben wir den "ALL INCLUSIVE"-Service für Sie eingeführt... Legen Sie los und bestellen Sie jetzt gleich Ihr Lieblingsgetränk."

Wir sind im Paradies angekommen: in Cala Radjada auf Mallorca, in einem 8-stöckigen Hotel mit 370 Betten am Rande einer kleinen Badebucht. Es liegt direkt am Meer mit zwei Pools, drei Bars und einem großen (Nichtraucher-) Restaurant. Dort gibt es morgens, mittags und abends große Buffets, gleichzeitig draußen an der Pool-Bar mittags ebenfalls ein reichhaltiges Buffet, später Café und Kuchen und überall und wirklich: alle Getränke umsonst. An den Automaten, an denen sonst nur die Kellner die heißen Getränke zapften, um sie für teures Geld zu servieren, kann man sich fast rund um die Uhr selber versorgen. In der großen Hotelbar mit etwas wuchtigen Polster-Sitzgruppen steht z. B. ein Tisch mit den berühmten drei "Hierbas"-Spezialitäten Mallorcas in Riesen-Flaschen. Dort kann man jederzeit im Vorbeigehen ein Schnapsglas voll probieren. Hier begegne ich gleich am ersten Abend einem offensicht-

lich Betrunkenen - ein älterer ziemlich bieder wirkender Mann, der sich den Likör im Wasserglas abzapft und dabei eine unverständliche Einladung murmelt. Aber es sollte auch der einzige bleiben - das ist die erste Überraschung: Trotz einer regen Betriebsamkeit an allen Bars sieht man keine Betrunkenen.

Dafür schaffen die Leute hinter der Bar mit unglaublicher Schnelligkeit, Bierzapfen ist noch die kleinste Übung. Offensichtlich bestellen die meisten Gäste mehr oder weniger komplizierte Drinks mit Eis und Zutaten aus mehreren Flaschen, so dass die Mixer fast artistische Professionalität zeigen. Trotz des hohen Getränke-Durchsatzes gibt es kaum Schlangen, keine Unruhe oder Stress bei den Wartenden. Die Aufgabe der Kellner besteht nur noch darin, die leer getrunkenen Gläser und das Geschirr von den Tischen einzusammeln und in die Küche zu bringen.

Aber schnell noch ins Restaurant, wo das große Abendbuffet bis 21 Uhr geöffnet ist! Auch hier sehe ich fast keine Schlangen, aber dafür ein geradezu unglaubliches Angebot an Speisen, die auf einer doppelten Buffet-Reihe mitten im Saal und auf verschiedenen weiteren Tischen aufgebaut sind. Jeden Abend gibt es: zwei verschiedene Suppen, einen spanischen und einen vegetarischen Spezialitätentisch, viele Salate mit verschiedenen Saucen, Käse, Obst, Kuchen, verschiedene Puddings, Fischgerichte, verschiedene Fleischsorten, Gemüse, Gläser mit Beilagen, Brotsorten, usw.

Die Gäste gehen langsam an den Herrlichkeiten vorbei und stellen ihre Teller offensichtlich sehr gezielt und vorsichtig zusammen, nehmen sich ein Getränk mit - es gibt immer Wasser, Weine aus Flaschen und Hauswein, Bier und verschiedene Säfte - und suchen sich einen freien Tisch. Die Tische werden immer sofort abgeräumt und neu gedeckt. Die Kellner sind sehr aufmerksam und nehmen leer gegessene Teller und leere Gläser sofort mit. Man geht solange zum Buffet bis man satt ist oder das Restaurant schließt, aber selbst dann gibt es noch Sandwiches an der Terrassenbar.

Alle Speisen werden ständig - auch noch kurz vor Schluss - ergänzt, sodass niemand Angst zu haben braucht, dass die Lieblingsspeise plötzlich ausgeht - ich weiß nicht, wie die Küche diese logistische Meisterleistung schafft. Am ersten Abend werden sogar kurz vor 21 Uhr noch frische Langostinos und Lamm-Koteletts nach gelegt.

Beim Essen wird relativ wenig Alkohol getrunken. Das muss wohl daran liegen, dass die Gäste wissen, dass sie alle Getränke jederzeit auch später bekommen können.

Ich beobachte die Kellner, die die abgegessenen Teller abräumen: fast alle sind leer. Ich frage eine Kellnerin danach und sie sagt, dass am ersten oder zweiten Tag manche Gäste mit der Selbstbedienung noch nicht umgehen könnten und ihre Teller zu voll nähmen, aber dass sich das in kürzester Zeit von selber regeln würde.

Nach dem Essen beginnt draußen auf einer erfreulich schlichten Bühne die allabendliche Show des internationalen Animationsteams, heute: der König der Löwen in Englisch. Alle Tische sind besetzt. Fast jeder hat ein Getränk vor sich stehen, aber während der Show holt kaum einer Nachschub. Die Bar ist fast völlig verwaist. Erst nach dem Ende der Show bildet sich dort wieder eine kleine Schlange: Leute, die schnell noch etwas trinken, oder sich ein Getränk mit aufs Zimmer nehmen wollen (dann im Pappbecher).

Wer sind die Gäste?

Wir hören viel Deutsch, besonders sächsisch. Möglicherweise kennen und schätzen sie das (Geld-)freie Leben aus den Urlauben in den früheren DDR-Betriebsferienheimen. Auch Holländer und Franzosen scheinen hier gebucht zu haben. (Im Internet wurde das Hotel fast nur auf ausländischen Web-Seiten beworben). Alle Altersstufen bis 60 sind hier vertreten: sehr junge schmusende Paare, ein Gehbehinderter, kleine Cliquen, Familien und Eltern mit Kindern. Mütter mit Kindern betonen, dass es für sie sehr erleichternd sei, wenn ihre Kinder sich den ganzen Tag selbständig irgendetwas zu trinken holen können ohne dass Erwachsene wegen des Geldes mitgehen müssen. Viele scheinen überhaupt deshalb hier zu sein, weil sie schon vorher gute Erfahrungen mit dem Geld- freien Leben, z. B. dem All-Inclusiv-Service machten. Kellner und Bar-Männer scheinen froh zu sein nichts mehr mit Geld und kassieren zu tun zu haben (abrechnen, Wechselgeld besorgen, die Kasse in Ordnung halten, aufpassen, dass nichts gestohlen wird usw.). Sie sind dafür voll und ganz mit dem Herstellen der Drinks beschäftigt. Das muss oft so schnell gehen, dass die beliebtesten Flaschen jederzeit griffbereit auf der Theke stehenbleiben.

Mir fällt auf einmal ein, dass ich All-Inklusive schon von der Bun-

deswehr, von Jugendherbergen und anderen Großküchen mit Vollverpflegung her kenne. Die arbeitsfreie Zeit hier im Hotel erinnert mich seit heute auch etwas an ein Leben im Altersheim oder Krankenhaus: Die strikte Trennung in Pflegefälle und Bedienstete bzw. in Produzenten und Konsumenten beeinträchtigt gerade mein Paradies-Gefühl. Die Gäste sind rein auf ihre Bedürfnis-Befriedigung eingestellt; das Personal rackert besonders schnell und geschäftig. Hier liegt ein unangenehmer Bruch. Könnte man die Trennung zwischen "Produzenten" und "Konsumenten" auflockern oder gar aufheben? Im ZEGG Bad Belzig und anderen Großkommunen ist die Küchengruppe für´s Kochen zuständig und die anderen freuen sich über das fertige Essen - aber sie haben anderswo mitgewirkt und sind alle im gleichen Projekt.

Schon nach 24 Stunden beginnt der Gewöhnungsprozess. Heute am zweiten Tag interessiert mich das verführerische Angebot schon weniger. Sobald ich etwas Passendes gefunden habe, bin ich zufrieden. Ich empfinde es schon als zu aufwändig, alles in Augenschein zu nehmen oder gar zu probieren. Vielen anderen scheint es von Anfang an so zu gehen.

Neben dem riesigen Haupt-Buffet mit mindestens 30 Angeboten, steht - wie jeden Tag - ein unscheinbares Tischchen mit vegetarischen und spanischen Spezialitäten: vier Bleche plus einer Paella-Pfanne. Diese Spezialitäten-Ecke bleibt fast unbeachtet. Trotz der unglaublichen Auswahl an wertvoller Kost landen auf gar nicht so wenigen Tellern Spaghetti mit Ketschup oder Pommes mit Mayo, wobei man sich diese edlen Zutaten erst noch selber von einem separaten Gewürztisch holen muss.

Interessant finde ich auch, dass die meisten Kinder sich bescheidene Portionen aufpacken. Nur, wenn ihnen die Erwachsenen die Teller auffüllen, werden diese manchmal zu voll. Übrigens gibt es sogar ein ständiges Sonderangebot für Kinder: Spaghetti, Kartoffelbratlinge, Fischstäbchen, gegrillte Hühnerteile usw.. Erstaunlich viele Erwachsene bedienen sich an diesem Kindertisch.

Die Normalisierung geht am dritten Tag weiter. Meine Freude über die Auswahl nimmt wieder leicht zu. Allerdings fällt es jetzt leicht, sich aus der zunehmend überschaubaren Fülle das Passende auszusuchen und weniger emotionale Energie auf die Mahlzeiten und

die Zusammenstellung der Portionen zu verwenden. Das junge Pärchen am Nebentisch, das am ersten Tag seinen Riesen-Teller Langostinos halb voll stehen ließ, hat offensichtlich schnell gelernt, kleinere Portionen vom Buffet zu holen.

Immer wieder bestätigt sich das: Viele Gäste können schon am ersten Tag mit der Fülle umgehen. Die anderen lernen es spätestens am dritten. Auch ein anderes Vorurteil scheint sich nicht zu bestätigen: Am Tage wird offenbar weniger Alkohol getrunken, als ich dachte. Überhaupt kommt mir das Leben hier erfreulich zivilisiert und gelassen vor: Es gibt kaum Schlangen, keine Hektik, keine Ungeduld.

Vielleicht trägt auch die ständige Präsenz der für das Abräumen eingesetzten Kellner dazu bei, die sehr aufmerksam sind und benutztes Geschirr und Besteck sofort einsammeln. Es sieht so aus, als sei die Zahl der Bedienenden höher als in anderen Hotels (allein fünf junge Menschen sind von morgens bis abends mit Animationsprogrammen beschäftigt). Der Hotel-Direktor bestätigt mir später, dass **AI** im Prinzip einen höheren Personalaufwand erfordere, was aber in diesem Hotel durch längere Arbeitszeiten kompensiert werde: die Arbeit des Personals dauert bis zu elf Stunden täglich. Allerdings arbeiten die Angestellten nur in der Sommer-Saison, kommen überwiegend vom Festland und versuchen in dieser Zeit möglichst viel Geld zu verdienen.

Vom Balkon aus (mit Fernglas) kann ich beobachten, inwieweit auch positionelle Güter - also nicht beliebig vermehrbare - unter AI-Bedingungen verteilt werden:

Im Prinzip duldet das Hotel keine Reservierungen der (kostenlosen) Pool-Liegen. Jeden Abend werden alle Liegen neu sortiert und die gesamte Fläche gereinigt, also alles anonymisiert und enteignet. Wer morgens früh genug aufsteht und eine Liege belegt, kann sie anschließend nutzen. Manchen Familien gelingt es, die ganze Zeit über ihren Stammplatz zu halten, indem jemand von ihnen früh morgens vor dem Frühstück auf den entsprechenden Plätzen Badetücher, Schwimmsachen usw. ausbreitet. Das wird dann von den anderen Gästen respektiert. Die Reihenfolge der begehrten Objekte regelt sich also nach dem bekannten Müller-Prinzip (wer zuerst kommt, mahlt zuerst): Wem es sehr wichtig ist, der

macht sich die Mühe, andere schauen später, was übrig bleibt. Soweit ich sehen konnte, gab es deswegen nie Probleme.

Das Leben ohne Geld in der Nutzergemeinschaft des Hotels wird schnell zur Normalität, und die meisten Gäste verlassen das Gelände nicht oder schauen sich nur kurz die Umgebung an. Wer Lust hat, Ausflüge zu machen, kann sich am Abend vorher ein Lunchpaket bestellen, um auch außerhalb unseres Paradieses von der Geldlogik befreit zu bleiben. Diese Möglichkeit wird wenig in Anspruch genommen. Die sehr hohen August-Temperaturen mögen dazu beitragen: Aber es ist auch relativ uninteressant, das eigene Hotel nur deshalb zu verlassen, um die anderen Hotels oder Restaurants zu besuchen (wo alles ähnlich aussieht und schmeckt) und dort Geld zu bezahlen. Auch die teuren Hamacas am Natur-Strand werden von den Hotelgästen kaum genutzt, man liegt bevorzugt eng aufgereiht um den Hotel- Pool herum.

So vermischt sich das Hotel-typische Gefühl von Isolation ("etwas abgelegen direkt am Meer") und das AI-Konzept. Man verliert das Interesse am Rest der Welt etwas. Das zeigte sich am vorherigen Abend sehr schön bei einem Stromausfall: Wir sitzen im "Straßencafé" des Hotels, einem Terrassen-Vorbau vor der großen Hotel-Lobby zur Straßenseite. Jederzeit kann man dort sitzen ohne etwas bestellen zu müssen. Daran hat ja niemand Interesse. Alle Infrastruktur-Einrichtungen gehören dazu (All-Inclusive), gehören also uns Gästen. Niemand verdient Geld aus dem Verkauf irgendwelcher Waren darüber hinaus. Der Besuch im hoteleigenen "Straßencafé" ist ein Vorgeschmack auf die Erweiterungs-Option: auch wer ausgeht, bleibt (Geld-)frei, hat alles frei: irgendwo sitzen, irgendwas trinken: alles könnte eine lokale oder regionale Nutzergemeinschaft sein (nicht andere Menschen werden benutzt, sondern die Räume, die Infrastruktur, die Dienste usw.).

Die Eigentumsfrage, die juristische Konstruktion, verliert schon hier und jetzt an Bedeutung: Egal, wem es gehört, du kannst es nutzen - offensichtlich - ohne schlechtes Gewissen oder Gegenleistung, ohne dich überhaupt mit den ganzen ökonomischen Zusammenhängen beschäftigen zu müssen: eine hervorragende Vorübung für die Geld- lose Gesellschaft. Du kannst deinen Bedürfnissen folgen ohne Angst, Konkurrenz, Anstrengung, Kampf; leben und leben lassen; gelassen, ruhig und friedlich. Es ist genug für alle

da: Jeder hat seine Wahl für sich verantwortlich getroffen. Äußere Zwänge und verinnerlichte Normen spielen hier anscheinend eine geringere Rolle: was sich gehört, was man sich leisten kann, was die anderen tun oder was die anderen denken. So dient der Besuch im **AI**- Abend-Restaurant kaum der gesellschaftlichen Distinktion: Die wenigsten sind edel angezogen, unter den Gästen wird jedes Outfit selbstverständlich akzeptiert.

Die Umgangsformen sind relativ distanziert und diskret. Aus der gemeinsamen Nutzung leitet sich keine Verpflichtung zu intensiver Kommunikation ab. Wer andere kennenlernen will, hat hier die üblichen Möglichkeiten. Es geht weder besser noch schlechter.

Samstags haben die "Star-Friends" (also das Animations-Team) frei. Den Gästen geht es auch ohne sie gut. Akustisch haben sich einige deutsche Wasserballer in den Mittelpunkt gespielt. Nach ihrem zweiten Match am Nachmittag drängen sie an die Pool-Bar: "San Francisco mit Wodka" wird verlangt. Der *barman* schenkt wunschgemäß für alle doppelte Portionen Wodka - er tut es übrigens ohne mit der Wimper zu zucken. Die Wasserballer sitzen in der Runde und geben sich mehrere Runden (ohne Geld natürlich) aus. Das geht hier sehr einfach: Runden ausgeben. Man muss die Getränke bloß selber holen.

Auch der mexikanische Kellner hat heute aus Spaß ein ganzes Tablett Drinks gezapft und teilt diese an die unter den Sonnenschirmen Liegenden aus. Die Getränke-Zapfer sind so schnell, dass sie mehrere Getränke gleichzeitig schaffen und fast jede Bestellung, auch wenn nur genuschelt, und in fast jeder Sprache verstehen. Diese Schnelligkeit macht ihnen offensichtlich Spaß. Der Kontakt bleibt dabei eher cool, während Ihre schnelle Professionalität und Belastbarkeit sie bestätigt und zufrieden aussehen lässt.

Heute, Sonntag, ein lehrreicher Rückweg in die Vergangenheit: Wir verlassen das Hotel, um "Font De Sa Cala" kennen zu lernen. Wir laufen unentwegt an großen Preisschildern vorbei. Dabei fällt uns auf, dass in unserem Hotel fast keine Informationen über die Getränke und Speisen hängen. Kein Mensch scheint sich dafür zu interessieren - man sieht ja selber, was es gibt. Das lässt den Rückschluss zu, dass es bei Preisinformationen üblicherweise nicht so sehr auf die Inhalte als vielmehr auf die Preise ankommt. In der

Kontrast-Situation wird hier deutlich, wie penetrant und aufdringlich die Preisinformationen sind, die großflächig Wände, Schaufenster, Aushänge usw. bedecken, und Kneipen und Cafés mit Preisschildern „ausfüllen“.

Selbstverständlich fehlt auch jede Werbung bei uns im Hotel; kein Mensch vermisst sie. Inhaltlich sind wir auch nicht schlechter informiert als unsere Brüder und Schwestern in der alten Welt. Wenn uns etwas schmeckt, dann bleiben wir dabei. Sonst holen wir uns beim nächsten Mal etwas anderes. Mein früherer Verdacht bestätigt sich: Das scheinbare Interesse am königlichen Wunsch des Kunden ist nicht an dessen Bedürfnis orientiert, sondern zielt bloß auf seine Kaufentscheidung. Hier in unserem Hotel wird nirgendwo um Kunden geworben oder zum Konsum angeregt. Trotzdem - oder eben deshalb - fühlt sich jeder als König und weniger als Kunde. Jedenfalls scheint es keinerlei Beschwerden darüber zu geben, dass die Werbung, "Information des Kunden", hier fehlt; niemand scheint diese Art von „unverzichtbaren Informationen“ zu vermissen, die sich die Werbung als Leistungsmerkmal selber zuschreibt.

Wie habe ich bisher hier gelebt?

Meine Lebensqualität beim Essen und Trinken war eindeutig besser als zuhause. Was sich nicht änderte: Tagsüber trank ich nie Alkohol, abends nie etwas anders als Bier, die Alkohol-Mix-Getränke habe ich nie probiert. Aber sehr schön und gesund war die vielfältige freie Auswahl der Speisen. Viele erfahrene AI- Menschen bestätigen, dass sie durchschnittlich eine Mahlzeit mehr einnehmen. So war´s auch bei mir. Das bedeutet nicht, dass sich zugleich die jeweiligen Mengen erhöhen: Es ist einfach eine Lust und Freude zu essen, sich einen wunderbar bunten Teller zusammenzustellen, so zum Frühstück: Melonen und anderes Obst der Saison, getrocknete Feigen, ein Stück spanischen Käse mit Honig und Quittenmarmelade usw. Gesunderweise trank ich auch viel mehr über den Tag, meist Wasser, das immer schön gekühlt und schnell zu bekommen war. Ich konnte mich also ganz von meinen Wünschen treiben lassen und musste nicht den jeweiligen Arbeits- oder Geld-Aufwand gegenrechnen.

Am letzten Tag führte ich noch ein kleines Interview mit dem Direktor des Hotels:

Leider unterhalten wir uns in einer unprofessionellen Mischung aus Spanisch und Deutsch, sodass die Ergebnisse nicht besonders qualifiziert und aussagekräftig sind.

Er bestätigt, dass insgesamt mehr Alkohol getrunken werde als sonst, aber dass er in seiner ganzen Laufbahn erst ein bis zwei wirkliche Probleme mit Alkoholisierten gehabt habe. Ich frage ihn, was sich bei der Einführung von **AI** ändere und er antwortet, dass das Publikum sich verändert habe: einmal sei das Hotel inzwischen viel stärker ausgebucht - in dieser letzten August-Woche war es noch "completo". Früher seien die Gäste auch älter gewesen, weil das Hotel am Rande des Touristen-Zentrums liegt. Jetzt werde es von einer gesellschaftlich eher repräsentativen Klientel (von jung bis alt, Singles, Paaren und Familien) gebucht.

Die Idee des All-Inklusive hält er für sehr überzeugend - auch im Vergleich zu einer riesigen Apartment-Wohnanlage, die zu dem Hotel-Komplex gehört und noch nicht AI anbietet. Er selber glaubt, dass sich diese Konzeption in Zukunft noch stärker durchsetzen wird und auch in Mallorca in den nächsten drei bis fünf Jahren noch viele Betriebe auf AI umstellen werden.

Was sich für das Personal ändere, frage ich ihn.

Die receptionista hatte mir vorher schon bestätigt, das es tatsächlich im ganzen Hotel- Bereich keine Kassen mehr gebe - bis auf eine kleine Service-Kasse an der Rezeption für Telefongespräche, zum Geldwechseln für "draußen" usw., sonst habe niemand mehr im Hotel etwas mit Geld zu tun: Alle kümmern sich ausschließlich um Essen, Trinken und den Service für die Gäste.

Er sagt, dass für AI eigentlich mehr Personal nötig sei, da mehr Leistungen entstehen: Abräumen, Abspülen, Geschirr einsammeln usw. und auch mehr gekocht und angeboten werden muss (da die "Nachfrage" ja nicht durch das Geld, also die Kaufkraft begrenzt und gesteuert wird). Allerdings sei dieses Problem in seinem Hotel durch verlängerte Arbeitszeiten und entsprechen höhere Saison-

Einkommen erreicht worden. (Was ich ja schon wusste.)

Der Direktor bestätigt mir übrigens auch noch einmal, dass AI von vielen Gästen schon vom ersten Tag an vernünftig genutzt werde und dass nach drei bis spätestens vier Tagen spätestens, wie er sagt, "die normale Linie eintritt".

Ich versuche mit ihm noch darüber zu sprechen, ob man nicht ein Stück weit die Trennung zwischen Konsumenten und Produzenten überwinden könne. Ich hatte z. B. beobachtet, dass einige Touristen sich mit schmutzigen Gläsern in der Hand nach einem Abstellplatz vor der Bar umsahen, oder gehört, dass immer mal wieder Gäste gerne als Helfer bei der Animation mitmachen. Es könnte ja im Urlaub durchaus interessant sein, mal zur Abwechslung und begrenzt Service-Leistungen zu übernehmen, um dafür einen kleinen Einblick in den Ablauf und einen gewissen Kontakt zu den Einheimischen zu bekommen.

Das hielt er aus seiner Erfahrung aber nicht für machbar, weil er den bestehenden Profi-Service als Rahmenbedingung für AI für nicht weiter reduzierbar hielt.

Möglich ist, dass die Hotel-Organisation einschließlich aller Geräte und Bauten noch auf alte Strukturen zugeschnitten ist. Hingegen ließen sich technische und organisatorische Anpassungsmöglichkeiten an eine neue AI- Logik denken (wie neue Automaten, die auf eine schnelle und einfache Abgabe unterschiedlicher Getränke oder ein neues bequemes System der Geschirr-Rücknahme konstruiert sind, statt darauf Kundschaft anzulocken, Geld zu kassieren, die restriktive Warenausgabe und Diebstahl-Sicherheit).

Am letzten Abend treffen wir noch ein Paar aus England und fragen die beiden (wie immer bei entsprechender Gelegenheit), warum sie AI gewählt haben. Beide sagen, das sei einfach die wahre Erholung, das wahre Leben für sie, das sie auch von ihrem Tanzclub in Blackpool her schon lange kennen: eine Zeit lang überhaupt nicht an Geld denken, sich um nichts anderes als die wirklichen Bedürfnisse kümmern zu müssen:

free and relaxed - that´s life at its best...

Anmerkungen

(1) nach neuen Berechnungen auf Grundlage des Statistischen Bundesamtes kostet die „Aufzucht“ eines Kindes ca. 120 000 € (Westfälische Rundschau, 27.04.2013)

(2) z.B. Ivan Illic, Erich Ribolitz, Marianne Gronemeier, Richard David Precht

(3) Dass es in erster Linie um das normale Bildungszertifikat geht, lässt sich z. B. daran ablesen, dass das Abitur als höchster Schulabschluss eine immer größere Bedeutung bekommt – bei nahezu allen Arbeitskräfte-Nachfragern. Die Bildungsinhalte (Schultyp, Leistungskurse, der Kanon des Schulwissens) sind weniger entscheidend.

(4) (… Bezeichnung für sprachliche Formen, die einen Sachverhalt als 'möglich' oder 'denkbar' kennzeichnen.“ HU-Berlin Anm)

(5) Es geht hier nicht um das **Urlaub**smodell (all-inclusive) – das bringt z.B. für die ortsansässigen Geschäfte erhebliche Verluste und lässt Urlaubsorte veröden.

Selbstverständlich ist das AI-Modell nicht aus Menschenliebe entwickelt, sondern geldlogisch kalkuliert und gewinn-orientiert. Aber gerade der finanzielle Erfolg zeigt ja, dass die Kunden/Käufer damit bedürfnisorientiert umgehen können. Wenn sie sich bei AI oder am freien Buffet übermäßig bedienen würden wie vielleicht noch in der Nachkriegszeit („Lieber den Magen verrenkt als dem Wirt was geschenkt“), hätte das Modell keine Chance.

Die hier abgedruckten Texte schrieb ich ursprünglich für das Internet-Projekt „unverdient.de“.
Sie entstanden in wunderbarer Zusammenarbeit zwischen Andreas (Layout), Moca (Redaktion) und Uli (Abfassung).

Am Sonntag, den 15. Juni 2008, ist moca gestorben.

Sie wollte sich selbst vom Tod nicht vorschreiben lassen, wie sie mit ihm umzugehen hat: Sie betrachtete ihn bis zuletzt als positiven Teil ihres Lebens und blieb während ihrer langen Krankheit und der Sterbephase immer intensiv mit ihren vielen Freundinnen/Freunden (die Doppelnennung vergaß sie nie) in lebendigem Kontakt. Für sie war der Tod nur ein Wechsel der Welten, auf den sie sich auch freute und bei dem sie keine traurigen Gesichter sehen wollte.

Sie ging selbstbestimmt in den Tod — so wie sie selbstbestimmt gelebt hat. Ihre Überzeugung war: *„menschen sind soziale, konstruktive, selbstverantwortliche wesen von geburt an. sie müssen nicht erst zu solchen gemacht werden“* (sie hielt sich nicht an die übliche Groß-/Kleinschreibung).

Moca war Teil des „unverdient.de“-Projektes (das Bild entstand bei der Gründung Anfang 2006). Für sie lagen erziehungsfreies Leben und die Begeisterung und das Engagement für eine freie Gesellschaft jenseits der Geldlogik eng beieinander. In ihren Worten:

„das menschsein muss sich nicht erst verdient werden durch harte arbeit und anstrengende charakterbildung, nein, schon bei der geburt ist da ein vollwertiger mensch. was liegt näher als diese auf psychosozialer ebene so befreiende einsicht auch auf die materielle ebene zu übertragen und von der möglichkeit zu träumen, dass menschen allein durch ihre geburt das recht auf die teilhabe an der menschlichen gesellschaft erwerben und diese nicht erst verdienen müssen.“

ulifrank@unverdient.de *ulifrank@unverdienbar.de*